

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 8, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 86.



Erscheint werktäglich in Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,5 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,5 Rpf Fortzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portouslagen geliefert.

Nr. 235 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 22. August 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Zweimal durchgestossen

Günstigere deutsche Positionen in der Normandie und in Kurland

rd Berlin, 21. August

Die militärische Lage vom Sonntag wird durch zwei durchaus erfreuliche Ereignisse gekennzeichnet: Es gelang den nördlich Argentin kämpfenden Divisionen, den feindlichen Sperrriegel, der durch den Vorstoß der Engländer auf Drun entstanden war, zu durchbrechen und sich mit einer entgegenstoßenden Panzergruppe zu vereinigen. Damit ist die Absicht des Feindes, die deutschen Verbände einzuschließen, vorerst vereitelt worden. Die Absetzbewegungen gehen infolgedessen wieder flüssiger vonstatten. Zum zweiten konnte ein großangelegter Durchbruch an der nördlichen Ostfront erreicht werden, der mittels eines Vorstoßes im lettischen Raum über Tuckum eine Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres und damit einen Korridor zu den vorübergehend abgeschnittenen deutschen Baltikumgruppen schlagen konnte. Diese beiden Geschehnisse, die auf örtliche deutsche Angriffstätigkeit

zurückzuführen sind, haben auf den entsprechenden Kampfplätzen kritische Situationen überwinden und können deshalb als äußerst bemerkenswert angesehen werden.

Im übrigen hat sich die Situation sowohl im Osten als auch im Westen nur wenig verändert. Der Druck des Feindes an der Westfront mit Stoßrichtung auf die mittlere Seine und die französische Hauptstadt hält an, doch konnten deutsche Sperrriegel dem feindlichen Vordringen Halt gebieten. An der südfranzösischen Invasionsfront verstärkt der Feind weiter seine Kräfte und versucht nach Norden vorzudringen.

In Italien konzentrierten sich die Angriffe des Feindes auf den adriatischen Küstenabschnitt ohne wesentliche Veränderung der Front, nachdem das Höhen Gelände von Cerasa wieder zurückgewonnen werden konnte.

An der Ostfront steht das Kampfgeschehen weitgehend im Zeichen unserer Offensivität im Nordabschnitt.

Wenn die Sowjets neuerdings im äußersten Süden, nämlich südlich Tiraspol und nordwestlich Jassy, erneut angreifen und ihre Angriffe auf den Kampfplätzen nördlich und südlich Warschau, auch an der ostpreussischen Grenze immer wieder wiederholen, so liegt hier die Absicht zugrunde, die deutschen Angriffe am Nordflügel auszugleichen. Wahrscheinlich nimmt man auf der Feindseite an, daß die deutsche Angriffstätigkeit im Norden aufhören werde, wenn in der Mitte und im Süden der Ostfront schwierige Situationen entstehen könnten. Bisher hat es jedoch den Anschein, als ob es den deutschen Abwehrverbänden im mittleren und südlichen Teil der Ostfront gelingt, den Feind aufzufangen, ohne daß eine Unterbrechung der deutschen Pläne im Norden der Ostfront zu erfolgen braucht. Besondere Beachtung in diesem Zusammenhang verdient die Mitteilung des Wehrmachtberichtes, daß ein deutscher Flottenverband unterstützend in die Landkämpfe in Lettland eingegriffen hat.



Der »Panther«, unser aller Feindpanzer: überlegener Panzerkampfwagen, wie von der deutschen Rüstungsindustrie auf Weisung von Reichminister Speer in großen Serien angefertigt

Englands Hollandpläne

Von unserem Korrespondenten Walter Glause

Lissabon, Mitte August

Während die britische Rundfunkgesellschaft täglich von der Einigkeit unter den »Vereinigten Nationen« Iselt und Belgier wie Holländer auffordert, ihren königstreuen Exilregierungen die Treue zu halten, ist unter den Emigranten in Wirklichkeit, der Teufel los, und es herrscht dort ein Kampf aller gegen alle. Junge Offiziere bekämpfen die alten Geflüchteten notleidende Politiker versuchen mit allen Mitteln, an die von den Engländern, wenn auch sparsam gefüllte Regierungskasse heranzukommen. Vertreter der holländischen Olinteressen lassen sich gleichzeitig von englischen und amerikanischen Benzinmagazinen aushalten und stellen dafür nicht einlösbares Wechsel auf die Zukunft aus. Die Belgier führen fruchtlose Debatten über die Zukunft ihrer Dynastie Amerikanische Zeitschriften machen sich deshalb über die »armen kleinen« Alliierten lustig, die mit leeren Taschen vor dem Tor des Weißen Hauses stehen und jeden Herausforderer verzweifelt fragen: »Was haben wir Vereinte Nationen heute eigentlich beschlossen?«

Auch die englische Presse nimmt zu diesen Problemen Stellung, und nicht immer werden sich die angesprochenen Emigranten diese Meinungsäußerungen ihrer englischen Alliierten hinter den Spiegel stecken. Aus der Fülle des Materials zitieren wir eine Londoner Pressestimme, die sich mit den Niederlanden und ihrer angeblichen Zukunft befaßt. Der Aufsatz steht in der einflussreichen Wochenzeitschrift »The New Statesman and Nation«. Er soll angeblich aus der Feder eines holländischen Ingenieurs stammen, der schon vor dem Kriege in England lebte. Das mag zu treffen und kann auch eine Tarnung sein. Jedenfalls verrät der Verfasser eine eingehende Kenntnis der Londoner Emigrantenkreise und seine Meinung wird von der Zeitschrift zweifellos gebilligt. Das Gleiche haben wir für uns auch von seinem ersten Satz zu sagen: »Die niederländische Regierung, die im Mai 1940 Zuflucht und Anerkennung in England fand, war eine erfolglose Regierung, die vergeblich versuchte, sich bei dem lukrativen Tanz auf dem Drahtseil der Neutralität in der Balance zu erhalten.« Der Verfasser verspricht dann den »zahlreichen hohen Offizieren«, die zusammen mit der Regierung schnellstens von Holland aus nach England flohen, während sich einfache Soldaten durch Belgien und Frankreich hindurchkämpften, daß man nach dem Kriege die näheren Umstände dieser eiligen Flucht eingehend prüfen werde. Nach einem kräftigen Seitenhieb auf den Prinzen Bernhard, »der nur seiner Manie für Rennautos lebte«, erklärt der unbekannte Ingenieur: »Die wacklige holländische Regierung richtete sich in London ein, rief ihre Untertanen zum Militärdienst auf, versuchte Steuern zu erheben, genehmigte ihren Mitgliedern eine wesentliche Gehaltserhöhung und begann, die Annehmlichkeiten der britischen Gastfreundschaft zu genießen.« Der »Ministerpräsident« Gerbrandy wird dann als ein »fanatisch calvinistischer« »Rechtsprofessor« bezeichnet, dessen Leichtgewichtsmannschaft von Berufspolitikern und Beamten das holländische Volk in keiner Weise repräsentiere.

Nun wird die Zeitschrift massiv: Seit ihrer Bildung habe die Regierung Gerbrandy geplant, später in Holland eine Militärdiktatur zu errichten. Eine Clique von reaktionären Berufsoffizieren habe die Königin überredet, als Reisevertreterin für ihren Vorschlag tätig zu sein. »Die größte Furcht dieser Offiziere besteht darin«, so läßt die liberale Zeitschrift ihr Sprachrohr erklären, »daß die britischen Behörden mit ihrem »absurden Liberalismus« die vorgeschlagenen Reinigungsaktionen verhindern könnten. Der Verfasser führt weiter aus, daß die

genannten reaktionären Offiziere ihre Pläne mit der Feststellung rechtfertigen, Holland sei stark von kommunistischen Bazillen infiziert worden. Das gibt auch der Aufsatz zu, nimmt es dann aber als selbstverständlich an, daß der Einfluß der Kommunisten in Holland nach dem Kriege zurückgehen werde. Wann aber trotzdem der Belagerungszustand verhängt werden sollte, dann würde es eine Revolution in Holland geben. Deshalb bestünden für Großbritannien in bezug auf die Zukunft Hollands drei Möglichkeiten: 1. Britische Truppen könnten einen Aufstand gegen die Interessen der holländischen Reaktion mit Gewalt niederschlagen; 2. man könnte die Holländer ihren Bürgerkrieg allein ausfechten lassen, oder aber 3. englische Besatzungstruppen könnten die Verwaltung bis zur Durchführung von Neuwahlen übernehmen.

Diese letzte Möglichkeit ist nach Meinung des politisierenden »Ingenieurs« die einzig richtige. Eine solche Maßnahme: so betont er fröhlich, sei die geeignete Überleitung zu jener anglo-holländischen Union, die General Smuts in seiner Rede vom 25. November 1943 angeregt hatte. Damit hat »New Statesman and Nation« die Katze aus dem Sack gelassen. Der Wunschtraum von Smuts, die kleinen, ehemals wohlhabenden westeuropäischen Demokratien in das britische Imperium einzuverleiben, war zu schön, um vergessen zu werden. Die Zeitschrift nimmt an, daß der »als Holländer geborene Freund Englands« seinen Vorschlag im Einverständnis mit der britischen Regierung gemacht hat. Aus seinem Munde hätte er viel unverdächtig geklungen, als aus dem eines englischen Staatsmannes. Der holländische Ingenieur und die englische Zeitschrift sind sich darüber einig, daß Holland keine andere Wahl bliebe, als sich England anzuschließen oder aber in einem blutigen Bürgerkrieg unterzugehen. Auch England sei zweifellos an dem Anschluß der Niederländer interessiert, da sie ja nicht mit leeren Händen kommen, sondern ihre Kolonien mitbringen würden, wenn man erst die bösen Japaner von dort vertrieben hätte. Es gäbe natürlich bei einer solchen Union manche Schwierigkeiten zu überwinden, wie zum Beispiel die Position des königlichen Hauses von Oranien. Aber solche Schwierigkeiten seien zu überwinden, erklärt der Untertan des Rennfahrers Bernhard.

Noch keine andere englische Pressestimme hat die Situation der holländischen Emigration in England und die ihres Königshauses so gründlich gekennzeichnet wie dieser Aufsatz eines unbekanntem Ingenieurs, der angeblich des Nachts tiefschürfende politische Betrachtungen anstellt, nachdem er den ganzen Tag Munition für die Alliierten produziert hat. Bürgerkrieg oder Auslieferung an England, das sind die beiden Chancen, die man Holland noch gibt. Eine dritte Möglichkeit, daß etwa Deutschland und Adrian Mussert auch noch ein Wörtchen bei der Gestaltung der niederländischen Zukunft mitzureden haben, wird in der Milchmädchenrechnung des »Statesman and Nation« unterschlagen. Das aber ist der entscheidende Punkt in dieser Diskussion! Es ist im übrigen sehr aufschlußreich, daß die englischen Blätter die vor kurzem begonnene Agitation für einen europäischen Staatenbund im Westen unter Londons Führung — die »Times« stellte sich an die Spitze dieser politischen Aktion — ohne weiteres auch auf Holland ausdehnen. Aber diese britische Konzeption im unterirdischen Kampf gegen die geplante Bildung eines Staatenblocks im Osten Europas unter der Kontrolle des Kreml wird gleichfalls ein Versager sein, wie es die Atlantikcharta und andere Pläne gewesen sind. Englands Einfluß auf dem Kontinent ist infolge der Abhängigkeit der britischen Diplomatie von Moskau und Washington für solche Projekte allzu geschwächt.

Bleibende Schweigepflicht

Das Geheimnis um V 1 ist zu wahren

dnb Berlin, 21. August

Nach fast zweimonatigem ständig steigendem Einsatz der V 1-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gemacht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte, womit keines der Geheimnisse dieser Waffe gelüftet wurde. Die entsprechenden Faktoren dieser Waffe, ihr Antrieb, ihre Herstellungsweise, ihre Herstellungsorte, die technischen Feinheiten, ihre Lenkung sind ebensowenig wie andere Einzelheiten dem Feinde bekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweigepflicht über diese Waffe in irgendeiner Form entbunden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweigsamkeit beteiligt sein. Der Anblick von Flakbatterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Rollfeldern und Bildern hiervon in der Presse geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffen und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der V 1-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umrissen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Mit deutschem Inflationgeld

Was sich USA-Gangster einbildeten

dnb Berlin, 21. August

Bei den Kämpfen östlich Avanches wurden nordamerikanische Soldaten gefangen genommen, bei denen man deutsches Inflationgeld von 1923 und zwar 500 000 Mark-Scheine vorfand. Die Gefangenen sagten bei ihrer Vernehmung aus, sie wollten das Inflationgeld beim Einmarsch in Deutschland ausgeben und gegebenenfalls die Bevölkerung zwingen, das ungültige Geld anzunehmen.

Den Nordamerikanern schwebten offenbar Zustände, wie die die von den Anglo-Amerikanern in Nordafrika und Italien geschaffen wurden, vor, wo mit Hilfe von eigens dazu gedrucktem Geld ein völliges wirtschaftliches Chaos hervorgerufen wurde. Den Währungswirrwarr machten sich die »Befreier« zunutze, indem sie rücksichtslos das Land ausplünderten und mit dem Geld, für das niemand Deckung gegeben hat, alles aufkauften, was ihnen des Wegschleppens wert schien. Vermutlich sollten die bei Avanches gefangenen Nordamerikaner für irgendwelche jüdischen Hintermänner als Aufkäufer fungieren. Dazu sind sie von ihren Auftraggebern mit allem Inflationsgeld ausgerüstet worden, das sie nach bewährter amerikanischer Gangstermanier an den Mann zu bringen versprochen.

Bewährter Handelsschiffkapitän

dnb Berlin, 21. August

Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Kapitän Franz Landskron. Damit wurde wiederum die besondere Bewährung deutscher Seeleute im Kriegseinsatz anerkannt. Dem Kapitän gelang bereits bei Kriegsausbruch der Blockadedurchbruch. Seit dieser Zeit steht er unermüdet im Einsatz und hat bei zahlreichen Fahrten im Seekriegsgebiet sein hohes seemännisches Können und sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber der ihm anvertrauten Besatzung und Ladung immer aufs neue bewiesen. Kapitän Landskron wurde am 31. August 1876 in Brake geboren.

Die Bombardierung der »Freiburg«

Deutscher Protest in London und Washington

dnb Berlin, 21. August

Die Reichsregierung hat über die Schweiz als Schutzmacht an die Regierungen in London und Washington folgenden Protest wegen der vorsätzlichen Bombardierung des deutschen Lazarettschiffes »Freiburg« durch anglo-amerikanische Terrorflieger gerichtet:

»Am 14. August 1944 in der Zeit zwischen 6.30 und 7.10 Uhr vormittags erfolgten bei einem Luftangriff in Venedig dreimal Angriffe feindlicher Bombenflugzeuge auf das deutsche Lazarettschiff »Freiburg«, das an dem Zollamt unmittelbar in der Nähe der Kirche »Santa Maria della salute«, also weit entfernt von irgendwelchen militärischen Zielen lag. Das Schiff trug deutlich erkennbar die in dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 vorgesehenen Kennzeichen und entsprach auch im übrigen in jeder Weise den Bestimmungen dieses Abkommens.

Bei den Angriffen wurde das Schiff

durch zahlreiche Splitterdurchschläge beschädigt. An Bord wurden drei Personen schwer verwundet, mehrere Personen, darunter der Schiffsarzt und der Kapitän der »Freiburg« erlitten leichtere Verletzungen.

Im Hinblick auf die im Mittelmeerraum gegebenen Befehlsverhältnisse trägt sowohl die britische wie auch die nordamerikanische Regierung die volle Verantwortung für die Verletzung des Völkerrechts durch den Bombenangriff auf ein Lazarettschiff. Die Reichsregierung erwartet deshalb, daß eine sofortige Untersuchung der Bombardierung der »Freiburg« unternommen und daß ihr das Ergebnis dieser Untersuchung mitgeteilt wird. Die Reichsregierung ersucht ferner, um eine ausdrückliche Zusicherung, daß die britische und nordamerikanische Regierung ihren Streitkräften strenge Weisungen zur Einhaltung des geltenden Völkerrechts erteilt, und daß eine Durchführung dieser Weisungen sichergestellt wird.»

Was in Warschau geschah

Moskaus Schuld am Aufstand bewiesen

dnb Stockholm, 21. August

Die schwedische Zeitung »Morgen Tidningen« veröffentlicht einen längeren Bericht ihres Londoner Korrespondenten über den polnischen Aufstand in Warschau, der die Schuld Moskaus unwiderlegbar feststellt und die Darstellung in der deutschen Presse voll bestätigt, wonach die polnische Untergrundbewegung in Warschau unter Vorspiegelung falscher militärischer Tatsachen von den Sowjets in einen aussichtslosen Aufstand gegen die deutsche Garnison gehetzt worden ist.

Nach »Morgen Tidningen« hat unter Einsatz der ihm von dem polnischen Exilkomitee in London gewährten Blankovollmacht am 1. August um 5 Uhr nachmittag der Chef der polnischen Untergrundbewegung General Bor den Befehl zum Kampf in Warschau gegeben. Seitdem winde sich, so stellt der schwedische Korrespondent fest, die Londoner Presse in ihren Kommentaren wie ein Fieberkranker. Man tappe im Dunkeln und wisse weder aus noch ein im Zusammenhang mit den wiederholten Hilferufen nach Munition und Material.

Bisher haben, so vermerkt »Morgen Tidningen«, nur »Daily Worker« und »Daily Chronicle« die Melodie angeschlagen: »Die halbfaschistische polnische Regierung in London gab aus Prestige Gründen verfrüht den Befehl zum Aufstand, um politisch und militärisch Moskau aufs Eis zu führen.«

Moskau und den polnischen General Bor trifft, wie der schwedische Korrespondent in der britischen Hauptstadt ausdrücklich feststellt, die gemeinsame Verantwortung für die Warschauer Vorgänge. Jedenfalls sei sicher, daß der sowjetische »Kosciuszko-Sender« vom 2. Juni an bis zum 30. Juli Warschau fortgesetzt mit Aufforderungen bombardiert hat, zu den Waffen zu greifen. Als am 30. Juli Warschau von einer sowjetischen Umgehung von Osten, Norden und Süden bedroht gewesen sei, habe der Sender gesagt: »Einwohner Warschaus, greift zu den Waffen! Greift die Deutschen an! Alle müssen sich der Untergrundbewegung anschließen! Eine Million Einwohner Warschaus müssen eine Million von Kämpfern für die Befreiung

Warschaus und den Untergang der Eindringlinge werden!«

Anschließend gibt der schwedische Korrespondent eine ausführliche Darstellung der Londoner Information über die Kämpfe in Warschau, wo es den Aufständischen zunächst gelungen sei, Teile der Stadt zu besetzen, bis dann deutsche Panzerdivisionen auf dem Wege nach Osten in den Kampf eingriffen, den Übergang über die Weichsel erzwangen und die Sowjets zurückwarfen. Die Aufständischen seien auf wenige Stadtteile und Gebäude zurückgedrängt worden, denn sie seien materialmäßig deutlich unterlegen gewesen. Gleichzeitig mit den verzweifelten Rufen nach Hilfe habe der Sowjetsender Kosciuszko begonnen, die Aufständischen zu beschuldigen, politische Heckenschützen und militärische Idioten zu sein. Am 5. August sei der sowjetische Hauptmann Kalugin im Fallschirm über Warschau abgesprungen und habe dem Kreml über London einen Bericht über die Lage gegeben, die Stalin veranlaßte, Mikolajczyk sofort Hilfe für Warschau zu versprechen. Die Sowjetrussen seien jedoch zurückgedrängt worden und die Waffenabwürfe britischer Flugzeuge seien zu gering gewesen.

Die Pressestelle der polnischen Emigranten in London verbreitet einen Artikel der englischen Zeitschrift »Tribune«, in dem es heißt, daß Moskau für den Aufstand verantwortlich sei. Die Moskauer Beschuldigung, daß der Aufruf von den Londoner Polen provoziert worden sei, so schreibt »Tribune«, sei insofern falsch, als auch die Moskauer Polen die Warschauer Bevölkerung durch Rundfunk zum Aufstand aufgerufen hätten. Diesem Appell sei durch entsprechende Handlungen gefolgt worden.

Auf der anderen Seite bringt die Moskauer Zeitung »Krasnaja Swesda« am Sonntag eine höhnische Karikatur, auf der man die polnischen Generale von Londoner Gnaden Sosnkowski und Anders sieht, wie sie sich über der Karte von Warschau die Hände von Blut rein waschen. Ferner bringt die »Pravda« einen nicht gezeichneten Artikel, in dem der Verfasser die Londoner Emigrantenregierung erneut scharf angreift und meint, daß sie unter der polnischen Bevölkerung keinen Anklang finde.

Neue Waffen brechen Seemacht

Auch auf den Meeren ist das letzte Wort noch nicht gesprochen — Das Zeugnis der Geschichte

Als wir in den Krieg eintraten, waren die Machtverhältnisse zur See sehr ungleich. Hochgerüsteten Seemächten stand Deutschland mit einer Flotte gegenüber, die sich noch im Stadium des ersten Aufbaues befand. Die sechs Jahre, die zwischen der Machtübernahme und Ausbruch des Krieges lagen, waren zu kurz, um eine Rüstung größeren Stiles zur See zu ermöglichen. Dazu kam — das Flottenabkommen Deutschland und England bewies es —, daß der Führer nicht die Absicht hatte, in ein Wettrennen zur See einzutreten. Das Streben der deutschen Außenpolitik in den Vorkriegsjahren ging dahin, einen Ausgleich mit England zu finden. Unsere Politik war kontinental und unsere Rüstung landstrategisch ausgerichtet. Obwohl es so wenig Überschneidungspunkte gab, kam es aus dem Vernichtungswillen unserer Gegner zum Kriege mit den beiden starken Seemächten England und Amerika.

Unsere zahlenmäßig weit unterlegene Kriegsmarine, die neben Italien nur durch den Verbündeten Japan, der im großasiatischen Raum Flottenkräfte band, eine Unterstützung erfuhr, hatte somit von Anfang an einen sehr schweren Stand. Wenn sie trotzdem den Feind in Krisen hermanövrierte, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß sie neben den besten Seeleuten auch über die entsprechende Wendigkeit und Erfindungsgabe verfügte, um auch in schwierigster Lage zu Erfolgen zu kommen. Der heldenmütige Kampf unserer U-Boote und in jüngster Zeit der Einsatz des Ein-Mann-Torpedos sind der beste Beweis hierfür.

In der Seekriegsgeschichte gibt es viele Beispiele, nach denen Völker, die anfangs zur See unterlegen waren, durch den Einsatz neuer Waffen oder die Anwendung einer neuen Taktik und durch Mut und Kühnheit am Ende doch Sieger über den zahlenmäßig überlegenen Gegner blieben.

So führte die erste größere Seeschlacht, von der wir genauere Kenntnis haben, bei Salamis (480 v. d. Ztw.) ebenfalls zwei ungleiche Flotten zusammen. Themistokles hatte in der Erkenntnis dessen, daß es sich im Ringen gegen die Perser um einen Seekrieg handelte, entgegen vielen Widerständen im eigenen Volke eine achtunggebietende Flotte aufgebaut. Die persische Flotte war dabei auch ausbildungsmäßig, da sie von erfahrenen kleinasiatischen und phönizischen Seeleuten bedient wurde, der seinen überlegen. Nur durch die geschickte Ausnutzung der taktischen Gegebenheiten — die persische Flotte mußte sich der vorgelagerten Insel wegen teilen und konnte ihre Geschwader in dem engen Kanal nicht entwickeln und damit ihre zahlenmäßige und ausbildungsmäßige Überlegenheit nicht wahrnehmen — und durch die Neueinführung des Rammspornes als Waffe, war es Themistokles möglich, dieses Treffen zum Siege zu gestalten. Er rettete damit die griechische Kultur.

Daß neue Waffen das Weltbild ändern können, bewiesen auch die Römer. Sie hatten ursprünglich keinerlei maritime Erfahrung im Kampf gegen die karthagische Seemacht. Nach vier Jahren vergeblichen Ringens zu Lande im ersten Punischen Kriege entschlossen sie sich zum Bau einer Flotte. Als Muster für ihren Schiffsbau diente ihnen eine gestrandete karthagische Pentere. Es waren dies die Großkampfschiffe der damaligen Tage mit etwa 375 Mann Besatzung und fünf Riemereien übereinander. Die Römer suchten dabei ihre seemannische Unerfahrenheit durch den Einsatz ihrer kampferfahrenen Legionäre auszugleichen. Die Lösung dazu fanden sie in der Erfindung der Enterbrücke. Das Schiff, das bisher Waffe war, wurde damit zum Kampfplatz. Die Römer hatten so die Möglichkeit, die Überlegenheit ihrer Landsoldaten auch zur See einzusetzen. Die Karthager fanden weder ein taktisches noch technisches Mittel zur Abwehr, und schon die erste Seeschlacht (bei Mylae 260 v. d. Ztw.) konnten die Römer für sich entscheiden.

Im Kampfe Ostroims im siebenten Jahr-

hundert gegen die Sarazenen, die über eine gewaltige Flottenmacht verfügten, wurde ebenfalls Weltgeschichte durch eine neue Waffe gemacht. Der Syrer Kallinikus, der in griechischen Diensten stand, hatte nämlich die erste Brandbombe erfunden. Sie bestand aus einer Mischung von Salpeter, Schwefel, Pech und Erdöl. Sie wurde brennend aus irdenen Töpfen geschleudert und sogar aus Kupferrohren die am Bug des Schiffes angebracht waren, gefeuert. Ihr Brand war durch Wasser nicht zu löschen, und das so getroffene Schiff unter allen Umständen zum Untergang bestimmt. Die Waffe wurde »griechisches Feuer« genannt. Ihre erste Anwendung fand sie im Jahre 677 bei der Belagerung Kon-

stantinopels durch die Sarazenen. Die Oströmer erreichten damit, daß die Sarazenen schwerste Schiffverluste davontrugen und so erschreckt wurden, daß sie fluchtartig die Belagerung abbrachen. Wenn die Römer gerade den Kampf Mann gegen Mann suchten, begründeten die Engländer im Krieg gegen die spanische Armada ihre Seemachtstellung dadurch, daß sie diesem Kampf aus dem Wege gingen. Sie besaßen schnelle Schiffe, die aber außerordentlich gut mit zahlreichen und schweren Geschützen bestückt waren. Die günstige Breitseiteaufstellung sicherte eine gute artilleristische Wirkung. Vermöge ihrer Feuerkraft ließen sie es nicht mehr zum Entkampf kommen, sondern die See-

Der Feindriegel bei Argentan durchbrochen

Schlachtschiff und Kreuzer vor Toulon in Brand geschossen — Die Sowjets greifen auch im Süden an

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 21. August
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie haben unsere Divisionen im Raum nördlich Argentan nach erbittertem Ringen den feindlichen Sperrriegel nach Nordosten durchbrochen und die Verbindung mit einer entgegenstoßenden Panzergruppe hergestellt. Starke feindliche Angriffe gegen unsere Abwehrfront am Dives und Vie-Abschnitt wurden zerschlagen. In einigen Abschnitten sind eigene Gegenangriffe noch im Gange.

Zwischen der Eure und der Seine drückt der Feind nach Norden. Dort wurden bei Pacy-Vernon feindliche Angriffsspitzen zerschlagen. Im Raum östlich und nordöstlich Chartres hält der Druck des Feindes gegen die mittlere Seine an, ohne daß es ihm gelang, weitere Fortschritte zu machen.

Im Gebirgsgebiet nördlich Toulon greift der Feind mit starken Kräften nach Westen und Nordwesten an. Heftige Kämpfe sind im Gange. Marineküstenbatterien schossen vor Toulon ein feindliches Schlachtschiff und einen Kreuzer in Brand. Ein Zerstörer und zwei Torpedoboote wurden beschädigt.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien führte der Gegner auch gestern im adriatischen Küstenabschnitt seine Angriffe den ganzen Tag hindurch fort. Das zunächst verlorengegangene Höhen Gelände am Cerasa wurde im Gegenangriff wieder genommen.

Im Osten dehnten die Sowjets ihre Großangriffe jetzt auch auf den Südbalkanschnitt aus. Unter starkem Schlachtfliereinsatz traten sie südlich Tiraspol und nordwestlich Jasny zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind in beiden Abschnitten im Gange. Im Karpatenvorland südwestlich Mielec, in den Weichsel-Brückenköpfen westlich Baranow, westlich Lublin und südöstlich Warka wurden bolschewistische Angriffe nach hartem Kampf abgewehrt oder aufgefangen.

Nordöstlich Warschau wurden die Durchbruchsangriffe der Sowjets in Richtung auf den Bug in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen. Südlich Wilkowschken und bei Schaken dauern die harten Abwehrkämpfe an.

In Lettland stellten deutsche Panzerverbände, über Tuckum vorstößend, die vorübergehend verlorengegangene Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres wieder her. Ein deutscher Flottenverband griff un-

terstützend in diese Landkämpfe ein. Alle Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsräume westlich Modohn und westlich des Pleskauer Sees zu erweitern, wurden durch den zähen Widerstand unserer Divisionen zerschlagen und eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkträumen wirksam in die Erdkämpfe ein und fügte den Bolschewisten hohe Menschen- und Materialverluste zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern an der Ostfront 41 Flugzeuge.

Feindliche Bomberverbände griffen bei Tage einige Orte in Südostdeutschland und in Ungarn an. In der Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im Raum Oberdonau. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff 15 Terrorbomber abgeschossen.

Besonders zeichneten sich aus

Zu heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das Panzergrenadierregiment 25 unter Führung des Hauptmannes Blancobis und die Panzeraufklärungsabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Ibach durch besondere Härte und kühnen Angriffsgeist aus.

ten beherrscht werden sollten. Das sei die grausamste Form des modernen Imperialismus. Welche Garantie will Dewey geben, daß das Ekelgefühl, das er seiner Erklärung zufolge bei der Betrachtung einer solchen Weltordnung in sich verspürt, nicht eine Tarnung im Sinne der Wilsonschen »Gerissenheit« ist? Einem solchen Gegner, wie ihn die Nordamerikaner in unedelm Wettbewerb mit ihren »Freunden«, den Bolschewisten, darstellen, muß man, ob man will oder nicht, stets das Schlechteste zutrauen, wenn man nicht das Opfer einer nie mehr zumachenden Täuschung sein soll — Lüge, Verrat, Betrug! Es wird einem Europäer kaum gelingen, die ganze Skala der westlichen Gargsterepflogenheiten mit allen Folgerungen zu erfassen. Nur hüten muß man sich auf Worte, die »menschlich« klingen, hereinzufallen. Sie sind stets anders gemeint, wie uns vorsorglich »New York Daily News« mitzuteilen weiß. Es gebührt dem Schreiber daher so etwas wie unsere Dankbarkeit, daß er uns von vornherein über die ethische Qualität seiner Landsleute in so schlagfertiger und durchaus gültiger Form aufgeklärt hat.

Bomben auf ein Krankenhaus. Dieser Tage warfen anglo-amerikanische Flugzeuge zahlreiche schwere Bomben auf die kleine nordalbanische Stadt Peja. Zwei Wohnviertel wurden bei dem Terrorangriff völlig vernichtet. Das einzige Krankenhaus ist nur noch ein Trümmerhaufen, unter dem alle Kranken und das gesamte Personal den Tod fanden.

Auf Wilsons Spuren

Ein bezeichnender Rat an die amerikanische Agitation

rd Berlin, 21. August

Schon seit geraumer Zeit sind in den Vereinigten Staaten und in England Stimmen laut geworden, die eine Änderung der alliierten Taktik im Agitationskampf Deutschland und Japan gegenüber verlangen. Bevor jedoch eine derartige Änderung eintritt, fühlte sich die »New York Daily News« bemüssigt, dem amerikanischen und britischen Volk zu versichern, daß die wirklichen Absichten die gleichen blieben. Was man vermeiden sollte, das ist nach dem zweifeltlosen jüdischen Erfinder des unverschämten Betrugsvorschlages die ständige Belastung durch die ehernen Opfer, die man im Kampfe zu bringen gezwungen ist, solange die Achsenstaaten in der gegenwärtigen ungebrochenen Tapferkeit weiterfechten. Deutschland, so heißt es in dem dummsten Artikel, solle wie im letzten Weltkrieg zunächst mit schönen Versprechungen zur Waffeniederlegung veranlaßt werden. Danach erst müsse man die Maske fallen lassen und mit aller Rücksichtslosigkeit vorgehen.

Im einzelnen ist folgender Gedankengang dem Schwindelvorschlager zu Grunde gelegt: Amerika habe bereits 300 000 Mann an Opfern in diesem Krieg zu beklagen. Es müsse möglich gemacht werden, daß die deutschen und japanischen Nordamerikaner unbekannt zu sein — von ihrer Führung getrennt würden

Hier lasse sich Roosevelt schwerwiegende Fehler zuschulden kommen: er gebe weder den Deutschen noch den Japanern irgendwelche Zukunftshoffnungen und feure beide Völker dadurch an, bis zum Letzten zu kämpfen. Dadurch würden aber immer mehr amerikanische Menschenleben gefordert.

Das Blatt fügt seiner Kritik den viel-sagenden Hinweis an, Basis aller agitatorischen Taktik müsse die Überlegung sein, daß man rücksichtslos gegen die Deutschen vorgehen könne, so rücksichtslos, wie man nur wünsche, wenn diese nur erst einmal den Kampf aufgeben hätten. Die Hauptsache sei eben, sie zu bewegen, den Kampf aufzugeben. Dazu sei jedes Mittel recht. Wilson sei überlegen genug gewesen, diesen Weg einzuschlagen, es habe jedoch den Anschein, daß Roosevelt nicht so gerissen sei wie Wilson.

Das ist also die Moral unserer Gegner, fürwahr eine echte Gangstermoral. Diese Veröffentlichung lehrt einmal mehr, daß wir jede amerikanische Äußerung, jeden verräterischen Sirenenklang aus den Vereinigten Staaten mit dem notwendigen Mißtrauen betrachten müssen. Hat sich Dewey, der Präsidentschaftskandidat der Republikaner, die neue Devise bereits zu eigen gemacht? Er verkündete, er sei erschreckt, daß in der Zukunft alle großen und kleinen Staaten von einem Gremium der drei oder vier Siegerstaa-

Der Dreissigjährige Krieg in der Dichtung

Von Dr. Wilhelm Schoof

So groß die Forderungen des totalen Krieges an uns sind, so schwere Belastungsproben und schmerzliche Opfer der Bevölkerung durch den feindlichen Bombenterror aufgebürdet werden, so hat doch das deutsche Volk in früheren Zeiten noch Schlimmeres erdulden müssen. Wir brauchen da nur an die Türkenkriege zu erinnern, in denen gar oft weite Gebiete gerade der Untersteiermark völlig ausgerottet und vernichtet wurden.

Im Jahre 1668, also zwanzig Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, hat Christoph von Grimmelshausen das grauenvolle Erlebnis des Volkschicksals in dem ersten deutschen Kriegsroman »Simplicius Simplicissimus« dichterisch gestaltet. Wir sehen hier eine Kriegsgeneration, der nichts an Greueln und Schrecken erspart geblieben ist. Ergreifend schildert der Dichter, wie er als Bub die Plünderung seines Elternhauses durch schwedische Kürassiere mit ansehen muß: »Das erste, was diese Reuter taten und in den Zimmern meines Knäns (Vaters) angingen, daß sie ihre Pferde in sie hineinstellten, hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte. Denn obzwar etliche angingen zu metzen, zu siedeln und zu braten, daß es sahe, als sollte ein lustig Bankett gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Haus unten und oben. Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrat große Päck zusammen als ob sie irgendwo einen Krempelmarkt errichten wollten; was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, ward zerschla-

gen. Etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schaf und Schwein genug zu stechen gehabt hätten; etliche schütteten die Federn aus den Betten und füllten hingegen Speck, andere dürr Fleisch und sonst Gerät hinein. Andere schlugen Ofen und Fenster ein, als hätten sie einen ewigen Sommer zu verkündigen. Kupfer- und Zinngeschirr schlugen sie zusammen und packten die gebogene und verderbte Stück ein. Bettladen, Stühle und Bänke verbrannten sie, da doch viel Klaffer dürr Holz im Hofe lag Häfen und Schüsseln mußte endlich alles entzwei.«

Heinrich Hansjakob, der aus einer alten Chronik schöpft, schildert in einer Erzählung die Leiden der Schwarzwälder Bauern seiner Heimat Haslach im Kinzigtal im Dreißigjährigen Krieg während der Jahre 1636 und 1637: »Das Jahr 1636 war ziemlich ohne Soldaten im Tal; aber Fröste kamen im Frühjahr wieder, doch Früchte und Futter gediehen. Wir bauten unsere verödeten und verlassen Häuser wieder, holten, was wir an Habe versteckt und an Vieh in die Wälder geflüchtet hatten, und hofften auf Besserung. Da spielten im Sommer 1637 der Herzog von Weimar und der Werth den Krieg wieder an den Rhein, die Schweden mußten über den Rhein zurück, und wir bekamen die Werthischen abermals auf den Hals. Schon als sie noch am Rhein lagen, sollte die Herrschaft wöchentlich 6000 Rationen Brot liefern. Sein Küchenmeister kam im September selbst und forderte für seines Herrn Tafel Forellen, Kühe und Schafe, Futter für die Pferde und 100 Dukaten für Gewürz, und Kon-

flikt, während wir Bauern kaum ein Stück Brot sahen.«

Nach der großen Schlacht bei Rheinfelden (3. März 1638) kamen die Schweden ins Land und das Elend begann von neuem: »Wer laufen konnte, ist geflohen! Unsere Nahrung war dieses Frühjahr und den Sommer her Brot aus Eichelmehl, Brennesseln oder Baumrinde, Frösche, Schnecken aus den Weinbergen ohne Salz und Schmalz, Hunde, Katzen und tote Rösser. Ihr wißt, daß keiner von uns seit Monaten ein Stück echtes Brot gesehen hat, noch viel weniger gegessen. Und dort unten liegen unsere Hütten und Höfe wie ausgebrannte Ruinen. Wölfe und Füchse wohnen darin, und Dornen wachsen durch die leeren Fensteröffnungen. Wir nennen bald nicht mehr so viel unser eigen, um damit einen Finger verbinden zu können. Für unsere Felder und ruinieren Hofstätten gäbe kein Mensch einem von uns auch nur zehn Gulden. Alles ist verderbt und überall die Menschen tot oder in die Wälder verjagt oder dem Bettel und den Soldaten nachziehend. Und niemand kümmert sich um unser Elend und unsern Jammer, um das Geschrei der armen, unschuldigen Kinder, der Witwen und Waisen. Wir haben weder Haus noch Herberg mehr, noch Essen und Trinken, und niemand hat Erbarmen mit dem Bauernvolk.«

Hermann Löns schildert in seinem Roman »Der Wehrwolf«, der viel Gemeinsames mit Grimmelshausens »Simplicissimus« hat, die Leiden der Bauern aus der Gegend zwischen Harz und Eichsfeld. Es war die Zeit, da das Lied aufkam:

Maikäfer flieg,
Der Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg!

Schlimmer noch als die Kaiserlichen hausten die Schweden im Land. Mit dem Lied:

Bet', Kinder, bet',
Morgen kommt der Schwed',

wurden die Kinder abends ins Bett gebracht.

Aber je größer die Leidensfähigkeit der Menschen, um so größer wurde der Mut der Verzweiflung. Der Spruch, den der Bauer Harm Wulf (im »Wehrwolf«) in dem Torbalken seines neu erbauten Hauses anbringen ließ: »Helf dir selber, so helf dir unser Herr Gott« wurde zum Leitspruch einer Vereinigung junger Bauersleute, die sich die »Wehrwölfe« nannten und sich zur Aufgabe machten, mit unbeugsamem Aufbauwillen sich eine neue Heimat zu bauen und feindlichen Übergriffen die Stirne zu bieten, bis die Not der Zeit gewendet war.

Der Garten

Herr Bonigel arbeitet in seinem Obstgarten.

Der Nachbar lehnt über den Zaun, raucht und guckt zu. Nachdem er eine Weile gelehnt, geraucht und geguckt hat, öffnet er den Mund und sagt: »Einen Boden haben Sie wie Speck, Herr Bonigel, und die Bäume steh'n da wie bei einem gelehrten Gärtner. Wieviel haben Sie denn geerntet?«

Bonigel richtet sich langsam auf und antwortet: »Zwei Äpfel, vier Erdbeeren und eine Birne.«

»Heheh! lacht der Nachbar, »und sonst wollen Sie nichts rausgeholt haben aus dem großen Garten?«

»Oh doch«, fährt Herr Bonigel fort und guckt dem Nachbar genau in die

Seine Lordschaft

Bild aus dem heutigen London

Fräulein Dixie Tye, eine amerikanische Funkkorrespondentin in London, erzählt den Amerikanern:

»V I macht keinen Unterschied. Ebenso wenig wie die Pest oder die Cholera. V I hat auch die Großen und Mächtigen aus ihrer gut gesicherten Stratosphäre jenseits der irdischen Wirklichkeit auf die Erde herabgeholt. Vor wenigen Monaten mußte ich in einer sozialen Angelegenheit einen der Großen jener Clique aufsuchen. Der Haushofmeister erklärte mir majestätisch: »Seine Lordschaft sind oben.« In feierlicher Zeremonie stieg ich zu ihm empor. Damals konnte Seine Lordschaft zu seinem Bedauern nichts für mich tun.

Vor kurzem kam ich wieder zu seiner Residenz — oder dem, was noch übrig geblieben war —, und man erklärte mir: »Seine Lordschaft sind dort unten.« Und siehe da, da war er auch. Er lag auf einem Feldbett im Keller. Denn als die fliegenden Bomben nicht aufhören wollten, über London zu erscheinen, entwickelte seine Lordschaft eine plötzlich Abneigung gegen seine eigene majestätische Höhe. Bis dahin gab es in seinem Hause genügend Dienstboten, die niemals die Ehre gehabt hatten, ihren Herrn und Meister zu sehen. Jetzt aber können sie ihn jeden Abend und jeden Morgen auf seinem kleinen improvisierten Bett »gekleidet in seinem mit dem lordschafflichen Monogramm verzierten Schlafanzug liegen sehen. Gleich neben ihm liegt die Köchin. Die war gerade in voller Verzweiflung als ich kam. Sie hatte ihre künstlichen Zähne nämlich auf einen kleinen Tisch neben ihr Bett gelegt, und als eine Bombe in der Nähe niederging, waren sie wie Perlen von einer Schnur abgerissen und quer durch den Keller verstreut worden. Das ist das Leben in London im August 1944.«

Neuer Luftangriff gegen Japan

Noch Kämpfe auf den Marianen

te Tokio, 21. August

Nach dem Tagesangriff gegen Japan am Sonntag nachmittag richtete ein USA-Fliegerverband in der Nacht zum Montag einen neuen Angriff gegen Nordkyuschiu und West-Schikoku. Durch die japanische Luftabwehr wurden die feindlichen Angreifer zum Abdrehen gezwungen, bevor sie nennenswerten Schaden anrichten konnten. Die durch den wahllosen Bombenabwurf entstandenen Brände konnten sofort gelöscht werden.

Der Chef der Presseabteilung der Marine teilte mit, daß Montag morgen zwei feindliche Flugzeuge über Davac auf den Philippinen erschienen seien, ebenso wäre Sabang auf Sumatra von einigen feindlichen Aufklärern angefliegen worden. Zur Lage im Pazifik erklärte Kurihara, daß auf den Marianen-Inseln Tinian und Guam immer noch schwere Kämpfe im Gange seien. Die wichtigsten Stützpunkte Yap, Ponape, Truk, Jaluit usw. befänden sich nach wie vor in japanischer Hand. Selbst kleinere, weit entlegene Inseln wie To Wotje und Mille würden weiter verteidigt.

Moscheeweihe in Agram

dnb Agram, 21. August

In Agram fand die feierliche Eröffnung der Poglavnik-Moschee statt, die der Staatschef persönlich vollzog. Außer dem Poglavnik war die gesamte kroatische Regierung, das diplomatische Korps, hohe deutsche und kroatische Offiziere sowie auch die Führer der Usta-scha-Bewegung erschienen. — Der Poglavnik hob in einer kurzen Rede die Bedeutung der Eröffnung einer Moschee in Agram hervor. Ein Sprecher der Mohammedaner dankte ihm für seine verständnisvolle Förderung und gelobte äußersten Einsatz der Muselmanen für den kroatischen Staat.

Exkönig Viktor Emanuel ist überauschend in Rom eingetroffen, meldet die britische Nachrichtenagentur Reuter.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptschriftleitung Anton Garschick, beide in Marburg a. d. Drau, Gedruckt in der Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Pupille, »dreimal Ihre Stallhasen, sechs-mal Ihre Perlhühner und neunmal Ihre Buben!«
Hans Riebau

Aus dem Kulturleben

Die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Jena veranstaltet vom 11. September bis 21. Oktober für Kriegsteilnehmer Zwischenkurse, in denen eine Wiederholung und Vertiefung des wesentlichsten Wissensstoffes geboten wird. Die Kriegsteilnehmer unter den Studierenden der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften erhalten Gelegenheit, von der durch den Reichsjustizminister geschaffenen Vergünstigung Gebrauch zu machen, wonach Kriegsteilnehmer unter bestimmten Voraussetzungen bereits nach einem Studium von vier Semestern und zwei Zwischenkursen zur ersten juristischen Staatsprüfung zugelassen werden können.

In Berlin ist unerwartet der lyrische Tenor des Deutschen Opernhauses, Kammergesänger Willi Wölfe, im Alter von 44 Jahren gestorben. Er gehörte dem Institut seit 1932 an und hatte namentlich in den ersten Jahren Erfolge errungen, die ihn schnell bekannt machten. Auch als er die Rollen seines Fachs, die bis zum Lohengrin reichten, infolge seines Leidens nicht mehr übernehmen konnte, haben ihm seine federnde Erscheinung und sein gewandtes Spiel, das er z. B. für den Eisenstein in der »Fledermaus« einsetzte, seine große Beliebtheit erhalten.

Am 25. August wird im Marmorhaus, Berlin, der Ufa-Farbfilm »Die Frau meiner Träume« uraufgeführt. Unter Georg Jacobs Regie spielt Marika Rokk die Titelrolle. Das Drehbuch schrieb Johann Vaszary und Georg Jacoby.

Wohnblocks werden gegossen

Fünffamilienhäuser in drei Wochen — Bauten der Zukunft

Über die von Professor Neufert verarbeitete Bauordnungslehre, die sich auch mit der technischen und künstlerischen Notwendigkeit einer neuen Bauordnung nach dem Kriege beschäftigt, schreibt der »Westdeutsche Beobachter«:

»Professor Neufert stellte sich die Aufgabe, ein Verfahren zu erfinden, bei dem die Arbeiter mit einem geringen Aufwand an physischer Kraft unter einem von Sonne und Regen geschützten Dach bzw. einer im Winter beheizten Halle in einem zugartigen Verfahren Mehrgeschosshäuser in eine Schalung gießen, die eine ganz maßgerechte, glatte und saubere Betonhaut hinterläßt, wie sie die sorgfältige Durchbildung der Fassade erfordert. Nach dem Verfahren von Prof. Neufert wird also der vollständige Rohbau unter Dach mit fahrbaren Stahlverschalungen, wie in einem modernen Industriebetrieb und unbeeinträchtigt von der Witterung »gegossen«. Jeder Arbeiter ist dabei bis zum letzten Angriff auf seine Handlungen eingestellt. Das Vorhandensein von Hilfsmaschinen und technischen Vorrichtungen tut der Qualität keinen Abbruch. Wesentlich bei dem ganzen Bauprozess ist natürlich die Anlieferung weitgehend vorbereiteter Bauteile, Installationen, Fenster, Türen usw. Wie lange dauert nun die Herstellung eines Rohbaus durch diese »Hausbaumaschine«? Nach dem Bauplan für Wohnblocks, bestehend aus acht Hauseinheiten (Erd- und vier Obergeschosse) werden zur Rohaufstellung des Kopf- und Endhauses je 1 1/2 Woche, für die übrigen sechs Häuser je eine Woche benötigt. Diese Fertigungszeiten kann man nach entsprechender Zeit der Einarbeitung noch herabdrücken. Für den Innenausbau sind etwa zwei Wochen notwendig, so daß insgesamt für die Herstellung eines Fünffamilienhauses etwa drei Wochen genügen.«

Was die Arbeit erschwert

Nicht nur durch Unfälle, die trotz Krieg und Mehrbelastung der Schaffenden sich nicht wesentlich erhöhten, auch durch Arbeiterschwernisse ist die Er-

haltung der Arbeitskraft bedroht. Sie finden sich in jedem Betrieb und haben ihre Ursache in schlechter Organisation des Arbeitsablaufes, in mangelhafter Gestaltung des Arbeitsplatzes, im schlechten innerbetrieblichen Arbeitseinsatz usw. Die Beseitigung der Arbeiterschwernisse kann vielfach mit einfachen Mitteln ohne besondere Mühe und Kosten geschehen. Die DAF hat eine Aktion entwickelt, die die Aufdeckung von Leistungshemmnissen aller Art zum Ziele hat und zunächst versuchsweise in 46 Betrieben erfolgte. Von rund 20 000 Gefolgschaftsmitgliedern wurden über 22 000 Meldungen abgegeben. Davon konnten 89% sofort oder in kurzer Frist erledigt werden. Den 46 Versuchsbetrieben sind inzwischen viele Hunderte in allen Gauen des Reiches mit gleichem Ergebnis gefolgt. Bei den Leistungshemmnissen steht an erster Stelle die schlechte oder fehlende Belüftung und dadurch hervorgerufene Staubplage, dann folgen der schlechte Bauzustand von Treppen und Fußböden, Raummangel, unzureichende Beleuchtung, fehlende Hilfsmittel zur Arbeitserleichterung. Die Aktion soll in Zukunft noch mehr in den Dienst des Arbeitsschutzes gestellt werden.

Heimarbeit in Gruppen

Wie die »Bankwirtschaft« mittelt, sind bei den Vorsitzern der Rüstungskommissionen »Arbeitsgruppen für Kriegsheimarbeit« gebildet worden, die feststellen, welche Fertigungen ihres Bezirks in Heimarbeit verlagert werden können. Sie sorgen dafür, daß den Betrieben die angeforderten Heimarbeiter zugewiesen werden. Sind nicht genügend Heimarbeiter vorhanden und ist ein örtlicher Kräfteausgleich nicht möglich, so beantragt die Arbeitsgruppe beim Vorsitz der Rüstungskommission einen bezirklichen oder überbezirklichen Ausgleich herzustellen. Neben der häuslichen Verrichtung wird besonders die Gruppen-Heimarbeit gefördert, also die Arbeit in örtlichen Arbeitsgruppen, in Gemeinschaftswerkstätten, in Nähstuben der Frauenschaft oder in Schulen und Gaststätten. Die Betriebe werden Zwischenmeister anstellen, um die nötigen Anleitungen zu geben, geeignete Heimarbeiter werden als »Vorarbeiter« angelehrt. An verkehrsgünstigen Plätzen soll ein Netz von Verteilungs- und Annahmestellen geschaffen werden, das gleichzeitig die Beratung der Heimarbeiter und die Prüfung der gefertigten Waren vornehmen soll.

Sport und Turnen

Die ersten Pflichtspiele

Die erste Spielrunde der österreichischen Fußballmeisterschaft 1944/45 ließ den Spielbetrieb wieder auf vollen Touren laufen.

In Marburg errang Reichsbahn Marburg über Rapid Marburg mit 4:1 (2:0) einen vielbeachteten Sieg. Das zweite Spiel in der Gruppe Süd zwischen der BSG Trifail und dem MSV Windschgraz entfiel und wird später nachgeholt werden.

In der Gruppe Mitte feierte der österreichische Meister, Reichsbahn Graz, über den GAK mit 9:0 (3:0) einen überwältigenden Sieg. Puch brachte das Kunststück fertig, Sturm mit 2:1 (0:0) knapp zu schlagen. Rosental siegte in Leibnitz mit 2:0 (0:0).

Auch in der Gruppe Nord gab es einige überraschende Ergebnisse. So behielt die KSG Knittelfeld über die BSG Donawitz 6:1 (0:1) die Oberhand und Reichsbahn Mürzzuschlag schlug Böhrler Kapfenberg mit 4:2 (3:0).

Reichsjugendführer in Preßburg. Die Deutsche Jugend in der Slowakei veranstaltete auf der Deutschen Kampfbahn in Preßburg ihre zweiten Sommerkämpfe. Der Schlußveranstaltung wohnten der deutsche Gesandte Ludin, Volksgruppenführer Kamasin und Reichsjugendführer Axmann bei.

Der Wiener Frauen-Handballmeister Danubia trug am Sonntag ein Spiel gegen eine Wiener Gauauswahl aus, zu dem er ohne seine bewährten Kräfte antreten mußte. Das Spiel ergab ein 7:7-Unentschieden.

Wiener Fußball. Im Wiener Doppelspiel vor 10 000 Zuschauern waren Admira 5:0 über den FC Wien und Austria über den matt spielenden Rapid mit 1:0 siegreich, während der LSV Markersdorf die zweitklassigen Rotsterner mit 7:0 überführte. Die Vienna gab der Post schließlich mit 8:2 das Nachsehen.

Das Zwei-Stunden-Mannschaftsfahren bei den Aschenbahrennen im Neuköllner Stadion gewannen Saager-Jährling mit einer Leistung von 64 km und 33 Punkten.

In Preßburg begann am Samstag der erste Schwimmkämpferkampf in diesem Jahr mit den ersten Begegnungen zwischen Ungarn und Slowaken. Die Ungarn gingen schon am ersten Tag in Führung und zwar 22:11 bei den Männern und 25:11 bei den Frauen. Dafür warteten die Slowaken mit einigen neuen Rekorden auf. Im Wasserball siegten die Ungarn mit 8:1.

Rote Jäger besiegt. Die bekannte Soldatenelf »Rote Jäger« war bei Westfalia Herne zu Gast und wurde mit 3:2 knapp geschlagen.

In Heidelberg trugen die Fechterinnen von Mannheim, Karlsruhe und Lehr mit Heidelberg einen Vierstädtekampf aus, den Mannheim siegreich beendete. Heidelberg kam auf den zweiten Platz.

London-Dover-Express entgleist

»Ein auf dem Bahnkörper zu spät wahrgenommenes Hindernis«

Wie die Londoner Zeitung »Daily Telegraph« erst jetzt meldet, verunglückte am Mittwochabend der London-Dover-Express, in dem sich über tausend Personen befanden, zwischen Gillingham und Sittingbourne.

Kurz vor einer Brücke habe, so berichtet das Blatt, »auf dem Bahnkörper ein zu spät vom Lokomotivführer wahrgenommenes Hindernis« gelegen, in das der Zug mit einer Stundengeschwindigkeit von über 90 Kilometer hineingefahren sei. Die Lokomotive mit den näch-

sten beiden Wagen seien eine Böschung herabgestürzt, während die übrigen Wagen entgleisten und sich zum Teil überschlugen. Die Rettungsarbeiten seien noch nicht abgeschlossen, so daß auch die Zahl der Toten und Verletzten noch nicht endgültig feststehe.

Selbstverständlich muß sich das englische Blatt darüber ausschweigen, ob »das zu spät wahrgenommene Hindernis« vielleicht ein plötzlich niedergestautes V 1-Geschöß gewesen ist.

beobachtet worden, wurde gestellt und verhaftet. Vor dem Sondergericht war der Angeklagte in vollem Umfang geständig, bestritt aber, den Hof bereits mit der Absicht zu stehlen betreten zu haben. Er hatte außerdem zu seiner Tat nicht die unmittelbaren Auswirkungen eines Fliegeangriffs ausgenutzt. Das Haus war vor fast einem Jahr von den Eigentümern verlassen worden. In dieser Zeit hätten sie ihr Eigentum in Sicherheit bringen sollen. Trotzdem durfte sich der Angeklagte die herumliegenden Sachen nicht aneignen, denn auch Gegenstände in den Trümmern eines Hauses sind nicht herrenlos.

Insektenstiche dürfen nicht aufgekratzt werden. Wer jetzt über die Straßen geht, kann oft sehen, wie leichtsinnig Mädchen und Frauen an ihren unbestraupften Beinen Mückenstiche aufgekratzt haben, so daß Entzündungen entstehen. Anstatt den kurzen Juckreiz zu unterdrücken, haben sie sich Wunden beigebracht, durch die der Körper schwer infiziert werden kann. So starb jetzt in Darmstadt eine junge Frau, die sich auf diese Weise eine Blutvergiftung zugezogen hatte.

Wieder fünf Todesopfer durch Methylalkohol. Obwohl in der letzten Zeit überall darauf aufmerksam gemacht wurde, wie überaus giftig Methylalkohol ist und daß man daher Schnaps unbekannter Herkunft meiden sollte, leerten nun in Bromberg sechs Personen eine solche Flasche, die im Schleichhandel erworben worden war. Fünf der Trinker starben am nächsten Tag, der sechste ringt mit dem Tode.

Rechtswahrer auf der Lokomotive

Der Präsident der Reichsbahndirektion Linz hatte Richter und Staatsanwälte unter Führung des Oberlandesgerichtspräsidenten eingeladen, um sie mit dem verantwortungsvollen Beruf des Eisenbahnrechtswahrers vertraut zu machen. Es wurde den Rechtswahrern dabei Gelegenheit geboten, durch Fahrten auf Lokomotiven Einblick in den schweren Dienst des Lokomotivführers und Heizers zu gewinnen.

Hitlerjunge als Retter

Bei einem Bootsunfall auf dem Rhein, bei dem von den vier Insassen drei ertranken, zeigte ein Hitlerjunge aus Wissen a. d. Sieg hervorragende Geistesgegenwart und Tapferkeit. Als er einen Verunglückten auf dem Fluß treiben sah, warf er kurzentschlossen die Kleider ab und sprang ins Wasser. Es ge-

lang ihm unter größten Schwierigkeiten, den Mann ans Ufer zu bringen und zu retten. Der brave Junge hat sich kürzlich in seiner Heimat als Lebensretter hervorgetan.

Sachen im zerstörten Haus

Vor dem Sondergericht in Köln hatte sich ein Mann zu verantworten, der wegen Diebstahls zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, aber nahe daran war, wegen Plündern den Kopf zu verlieren.

Der Angeklagte war durch eine zerstörte Hofmauer in ein vor elf Monaten durch eine Fliegerbombe vernichtetes Haus getreten, das er sich aus Neugier näher ansehen wollte. Er gelangte dabei auch in den unverschlossenen Keller, wo er zwei Damenrocke, eine Drillichjacke, ein Herrenhemd und einen Kopfkissenbezug liegen sah und mitnahm. Er war

Gültigkeit des Mutterschutzes

Der Reichsarbeitsminister stellt klar, daß das Mutterschutzgesetz mit seinen Bestimmungen in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenze für alle in einem deutschen Betrieb oder in einer deutschen Verwaltung beschäftigten Frauen gilt, auf die die Vorschriften der reichsgesetzlichen Krankenversicherung anzuwenden sind. Die Anordnung dieser Ausdehnung des Mutterschutzgesetzes auch für deutsche Gefolgschaftsmitglieder außerhalb der Reichsgrenzen findet sogar auch Anwendung auf Frauen, die wegen Überschreitung der Versicherungsgrenze nicht in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind. Ihnen ist somit u. a. während der Schutzfristen das regelmäßige Arbeitsentgelt weiter zu gewähren.

Preise für Steppdeckreparatur

Für die Instandsetzungen von Stepp- und Daunendecken hat der Preiskommis-sar Richtlinien erlassen. Die Preise betragen für das Umarbeiten und Ausbessern einer Steppdecke 5,60—7,20 RM, einer Daunendecke 8—9,60 RM; für das Abtrennen sämtlicher Knöpfe dürfen 0,80—1,35 RM berechnet werden. Die höchsten Verbrauchershöchstpreise dürfen nur von den Instandsetzungsbetrieben mit überdurchschnittlichen Leistungen oder aber von Betrieben gefordert werden, die ihre Gefolgschaft nach den höchsten Ortsklassen der Tarifordnung entlohnen müssen. Die Höchstpreise müssen unterschritten werden, wenn sich die Arbeiter auf mehrere regelmäßig wiederkehrende Leistungen erstrecken. Werkstoffe und Zutaten, die der Betrieb dazu gibt, dürfen nur nach der nachweisbar verbrauchten Menge zum Einkaufspreis und mit einem Zuschlag von 20 v. H. berechnet werden.

Lichtspiel-Theater

Für Jugendl. nicht zugelass. □ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelass.

BURGLICHTSPIELE. Heute 15, 17, 30, 19, 45 Uhr. Fernruf 22-19. — Sybille Schultze, Karl Ludw., Diehl, Fritz und Elise Wagner in einem reizvollen Lustspiel: launiger Entfall. Die Hochstaplerin. □ **Sonderveranstaltungen** Dienstag und Mittwoch tägl. 12.45 Uhr: Johanna Heesters, Dora Komar, Fita Benkholz, Paul Kemp und Fritz Kampers in der lustigen Tonfilm-Operette: Immer nur Du. □

ESPLANADE-LICHTSPIELE: Täglich 15, 17, 30, 19, 45 Uhr. Erstaufführung! Wenn der Junge Wein blüht. Nach dem Lustspiel von Björnstråle Björnson mit Henry Porten, Otto Gebühr, Rene Deltzen, Marina v. Dittmar. □ Verboten für ausländische Arbeiter aller Nationalitäten.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Bis einsch. Donnerstag, jeden Tag um 19.15 Uhr **Donaumaladen.** □ — Bis einsch. Donnerstag um 17 Uhr **Pat und Patachon** schlagen sich durch.

BURGLICHTSPIELE CILLI. Sachsenfeldstraße Achtung! Neue Spielzeiten: Wochentags 17 und 19.15 Uhr, Sonn- und Feiertags 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Bis 21. August: Angolika, mit Olga Tschuchowa, Albrecht Schönhalz, Marina v. Dittmar. □

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Spielzeit: W. 17 und 19.15 Uhr; S. 14.45, 17 und 19.15 Uhr. Vom 22. bis 24. August: **Arzt aus Leidenschaft**, mit Albrecht Schönhalz, Karin Hardt, Hans Söhner u. a. □

LICHTSPIELTHEATER GURKFELD. Vorstellungen: Wochentags 18.30 Uhr, Sonn- und Feiertags 10, 15, 18.30. Dienstag, den 22. und Mittwoch, den 23. August: **Jugend**. Nach dem gleichnamigen Schauspiel v. Max Haube m. Kristina Söderbaum, Werner Braun, Eugen Klöpfer, Hermann Hinz u. a. □

WON-LICHTSPIELE STADTTHEATER. Pettau. Spielzeit: Wochentags 17, 19.45, Sonntags 14.30, 17, 19.45 Uhr. Dienstag, 22. bis Donnerstag, 24. August: Hans Athers, Hansi Knotek, Heinz Rühmann in dem spannenden und verblüffenden Detektivfilm **Der Mann der Sherlock Holmes war.** □

LICHTSPIELE TUFER 22. bis 24. August: **Stärker als die Liebe.** □

Verschiedenes

Elektr. Bohraggregate wie Kompressoren und Bohrmaschinen, neu oder gebraucht, gegebenenfalls auch reparaturbedürftig, zur Durchführung vorgründlicher Spärrarbeiten wie Gebäudesprengungen und Stollenbau schnellstens zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote erbeten unter »Dr. L 18011«, an »Osttag« Anz. Ges. Wien 1, Singerstraße 2, 5455

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heimganges unseres lieben Gatten, Vaters und Großvaters des Herrn **MARTIN HENTSCHITSCH**, sowie für die schönen Kranz- und Blumen-spenden, sprechen wir hiemit unseren tiefempfindenden Dank aus. Insbesondere danken wir der Betriebsführung und Gefolgschaft der Fa. Ludwig Franz u. Söhne sowie der Hausgemeinschaft. 6527 Marburg-Dr., den 21. August 1944. Familie HENTSCHITSCH.

Auf das schwerste getroffen

geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser lieber, sonniger Junge

Alfredi Flies

am 20. August 1944 im 4. Lebensjahre unerwartet für immer verlassen hat. Die Beisetzung des allzufrüh Dahingegangenen findet am Dienstag, den 22. August 1944, am Städtischen Friedhofe statt.

Cilli, den 21. August 1944.

In tiefer Trauer: Rosi und Alfred Flies, Eltern; Gertrude Flies, Großmutter; Josef Flies, Onkel; Familien: Regner, Leschek und alle übrigen Verwandten 3456

Tief betrübt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder Herr

Franz Lakosche

Tierchiermeister und Besitzer uns im 70. Lebensjahre, nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen hat. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 22. August, um 17 Uhr, am Friedhofe in Rast statt. In Rast, Marburg, am 21. August 1944.

In tiefer Trauer: Antonia Lakosche, Gattin; Pauline und Justine, Töchter, und alle übrigen Verwandten. 6542

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß unser über alles geliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder Onkel und Schwager, Herr

Johann Zwirn

am 20. August um 17.30 Uhr auf tragische Weise verunglückt ist. Wir, seine liebsten und liebsten Töten am Dienstag, den 22. August, um 17 Uhr, am Friedhofe in Brunnendorf zur letzten Ruhe.

Brunnendorf, am 21. Aug. 1944.

In tiefer Trauer: Steffi, Gattin; Herbert, Sohn; Blasius und Juliane Zwirn, Eltern; Ludislaus, Bruder; Margarethe, Schwägerin; Karoline, Nichte; Reimund, Nefte; Franz und Josefa Korbus, Onkel und Tante, sowie alle übrigen Verwandten 6551

Danksagung

Für die liebevollen Beweise der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verluste meines geliebten Gatten und Vaters, des Herrn **FRANZ PACHER**, sei allen auf diesem Wege mein innigster Dank ausgesprochen. Insbesondere danke ich der Gefolgschaft der Strafanstalt und des Gerichtsgefängnisses Marburg-Dr., die meinen Schmerz durch Teilnahme an der Beisetzung sowie durch Blumen-, Kranz- und Geldspenden milderten. Auch allen Freunden und Bekannten danke ich innigst. 6525 Potlwein, den 21. August 1944.

HELENE PACHER, Gattin; ALOISIA U. ANGELA, Kinder.

Amtliche Bekanntmachungen

Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

Es besteht Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß nach der 2. Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. Juni 1944 auch diejenigen Personen meldepflichtig sind, deren Arbeitszeit in selbständiger oder abhängiger Beschäftigung weniger als 48 Stunden in der Woche beträgt. Somit fallen auch die Arbeitskräfte unter die Meldepflicht, die bereits im Vorhinein auf Grund der ersten Meldepflichtverordnung in Arbeit gesetzt wurden, die aber entweder von Anfang an oder von einem späteren Zeitpunkt ab weniger als 48 Stunden arbeiten. Auch diejenigen sind meldepflichtig, die sich im vorigen Jahr zwar gemeldet haben, seitdem aber aus irgendwelchen Gründen vom Arbeitseinsatz befreit oder teilweise zurückgestellt worden sind. 345

Familien-Anzeigen

Leopold Stozacek und Laura Stozacek, geb. Beckman, grüßen als Vermählte! Marburg-Dr., den 19. August 1944.

Wir haben uns verlobt Olli Semitsch und Hans Lurger, Marburg-Dr., Leoben, im August 1944. 6526

KLEINER ANZEIGER

Realitäten

Sehr schönen Besitz samt Vieh* und Samen für das nächste Jahr per sofort wegen Familienangelegenheit in Pacht. Anträge an Franz Konetzki, Podraz 21, Post Eichtal, Untersteiermark. 5454-2

Zu kaufen gesucht

Lastkraftwagen, Holz-Generator, zu kaufen gesucht. Marburger Verlags-u. Druckerei-Ges. m. B. H. Marburg-Dr.

Stellengesuche

Bücherhalter in vorgerückten Jahren, alleinstehend, sucht passenden Posten in der Untersteiermark. Beste Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Anhote unter »Eintritt jederzeit« an die M. Z. 6442-5

Vielseitig durchgebildeter Kaufmann, Bilanzbuchhalter, auch in allen anderen kaufmännischen Fächern vollkommen vertraut, dispositionsfähig, sucht verantwortliche Tätigkeit in Industrie oder Großhandel. Antrag erbeten unter »Sehr gewissenhaft« an die M. Z. 6441-5

Kaufmännischer Angestellter, bewandert in allen einschlägigen Arbeiten, wünscht sich zu ändern. Gefl. schriftliche Anträge an die »M. Z.«, unter »Kaufmännisch«. 6531-5

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Gasthausköchin und Küchenmädchen für sofort gesucht. Adresse in der M. Z. 6462-6

Tapetier-Lernjunge wird sofort aufgenommen bei Anton Tschirner sen., Lendgasse 3, Marburg-Dr. 6497-6

BeschleßerIn, ernst, gewissenhaft und energisch, die womöglich schon in diesem Fache tätig war, wird dringend gesucht. Kuranstalt Bad Radeil. —6

Wohnungstausch

Großes Sparherdzimmer gegen kleines zu tauschen gesucht Suppanngasse 21, Marburg-Dr. 6506-9

2-Zimmerwohnung, mit Bad und Garten, in Marburg-Dr., gegen ebensolche oder kleinere in Graz zu tauschen gesucht. Stadtrand bevorzugt. Unter »Dringend 6437« an die M. Z. 6437-9

Untersteier sucht möbliertes Zimmer, rein. — Zuschriften an Knafitsch, Kaserngasse 10, Marburg-Dr., erbeten. 6534-9

Wohnung, schön, rein, abgeschlossen, im Zentrum, tausche gegen ebensolche am linken Draufur. Anzufragen bei Lipuschek, Körntnerstraße 18. 6528-9

Schöne Wohnung, Zimmer, Küche, Speis und Garten in Brunnendorf. Nähe Rappplatz, tausche für gleichwertige oder Sparherdzimmer am linken Draufur. Adresse in der »M. Z.«. 6533-9

Funde und Verluste

Chrom-Armbanduhr am 16. 8. von der Magdalengasse bis Rotweinerstraße verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Wolentzschitsch, Magdalengasse 68. 6538-13

Bekanntmachungen

Mitbestellung und Inanspruchnahme von ärztlichen und zahnärztlichen Einrichtungen und Behandlungsgegenständen

Um den vorhandenen Bestand sämtlicher ärztlicher und zahnärztlicher Einrichtungen und Behandlungsgegenstände, z. B. Röntgenapparate, elektromedizinische Geräte, ärztliche Instrumente usw. zweckmäßig und planvoll für die gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung einzusetzen, werden gemäß Paragraph 25 des Reichsleistungsgesetzes mit sofortiger Wirkung auf die Dauer der Kriegsverhältnisse alle Gegenstände, die Ärzte (Heilpraktiker) und Zahnärzte (Dentisten) zur gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung brauchen, beschlagnahmt.

Von der Beschlagnahme werden also nicht nur Ärzte (Heilpraktiker) und Zahnärzte (Dentisten) betroffen, sondern mit Ausnahme der bei dem einschlägigen Handel und bei den Herstellern vorhandenen Bestände die gesamte Zivilbevölkerung, insbesondere Krankenanstalten, medizinische Institute, Badebetriebe, ärztliche Hilfsberufe, das kosmetische Gewerbe u. a. wie überhaupt alle Privatpersonen, die im Besitze solcher Gegenstände sind.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß Rechtsgeschäfte über die beschlagnahmten Gegenstände, insbesondere Verkauf, Verleih oder Verpfändung, nichtig sind und daß ohne meine Genehmigung keinerlei Veränderungen an derartigen Gegenständen vorgenommen werden dürfen. Unbehindert ist der weitere Gebrauch der beschlagnahmten Gegenstände durch den Besitzer oder seinen Stellvertreter. Eine Veräußerung über diese Gegenstände kann nur mehr durch meine Dienststelle als zuständiger Bedarfsstelle gemäß Paragraph 15 des Reichsleistungsgesetzes erfolgen.

Der Reichsstatthalter, Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVII, Salzburg, 3458

Herrenfahrrad gefunden. Abzuholen bei Schuster, Gerichtshofgasse 16. 6541-13

Verschiedenes

Tausche schönen, sehr großen Teppich für gute Nähmaschine. Draufweiler, Zweitendorferstraße 110a, Hof. 6516-14

Ahnenpaß-Ausfertigung, Dokumentenbeschaffung, Familienforschungsinstitut, Graz, Grieskall 60. 3267-14

Gebt **Damenfahrrad** und Volksempfänger für 4—6-Röhren-Rundfunkempfänger. Seme, Blücherstraße 7, Marburg-Dr. 6536-14

Starken Lauffteppich, 5 m, oder zweiflammen Gasherd oder Pendelherd tausche gegen guten Anzug in Blau oder Grau, Mittelgürtel. Anzugeben: Geschäft Zinka, Viktringhofgasse 11. 6524-14

Tausche wenig benutzten Tischspardner, gegen ein Paar Damenschuhe — 37 ein Halb — und Lederhandschuhe — 6 ein Halb. Marburg-Dr., Brahmngasse 3. Jeden Nachmittag ab 16 Uhr. 6532-14

Tausche gutes Damenfahrrad gegen Rundfunkempfänger. Anfr. Grill, Körntnerstraße 9 (Seitzerhofgasse). 6539-14



Aufruf

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

1. Auf Grund der 2. und 3. V. ordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. Juni und 28. Juli 1944, die auch in der Untersteiermark Anwendung finden, haben sich alle Männer, die zwischen dem 30. Januar 1878 und dem 1. August 1928 und alle Frauen, die zwischen dem 1. August 1894 und dem 1. August 1927 geboren sind und die im Reichsgebiet wohnen, einschließlich der Protektorsatsangehörigen und der Schutzangehörigen zu melden, wenn sie

- am 1. Juli 1944 nicht in abhängiger Beschäftigung standen oder einer selbständigen Berufstätigkeit nicht nachgingen (außerdem auch Ruhestandsbeamte),
- am 1. Juli 1944 zwar in einem abhängigen Arbeitsverhältnis standen, ihre Arbeitszeit jedoch weniger als 48 Stunden in der Woche betrug,

2. Von der Meldung sind vorläufig zurückgestellt:

- a) die selbständigen Berufsstätigen und die Heimarbeiter,
- b) die Fachschüler(innen), Berufsfachschüler(innen) und Studierenden der Hochschulen,
- c) Personen vom Lande und von Landstädten, die bereits auf Grund der Maßnahmen der Arbeitsämter zur Verstärkung des Einsatzes in der Landwirtschaft erfaßt und auch bereits eingesetzt sind

3. Von der Meldepflicht sind folgende Personen ausgenommen:

- a) Männer und Frauen, die am 22. Juni 1944 bereits im freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft eingesetzt waren, für die Dauer dieser Tätigkeit,
- b) Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen
- c) Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen
- d) Männer und Frauen, die mindestens seit 1. Juli 1944 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt,
- e) selbständige Berufsstätige, die mindestens seit 1. Juli 1944 mehr als fünf Personen beschäftigen
- f) Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind.
- g) Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitsdienst tätig sind.
- h) Geistliche
- i) Schüler und Schülerinnen die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Hauptschule, Mittelschule, Hochschule) besuchen.
- k) Anstaltspflichtige, die erwerbsunfähig sind,
- l) schwangere Frauen sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens zwei Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben. Haben diese Frauen jedoch kein Kind unter zwei Jahren, so sind sie dann zur Meldung verpflichtet, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind.

Die Meldung erfolgt durch Ausfüllung eines Vordruckes. Dieser Vordruck ist ab 10. August 1944 bei den Arbeitsämtern und deren Nebenstellen und bei allen örtlichen Polizeiverwaltungen (Bürgermeisterämtern, in Marburg-Stadt bei den Polizeiverwaltungen) zu beziehen und nach Ausfüllung bis spätestens 31. August 1944 dem für den derzeitigen Wohnsitz zuständigen Arbeitsamt (Hauptamt, Nebenstelle) zu übersenden.

Die Meldepflichtigen erhalten nach Ablauf der Meldedrist und der Sichtung aller eingegangenen Meldeböden durch die Arbeitsämter eine Bestätigung über die ordnungsgemäß erfolgte Meldung. Diese Bestätigung, die durch die Post versandt wird, ist als Ausweis über die Meldung sorgfältig aufzubewahren. Auf dieser Karte wird den Meldepflichtigen gleichzeitig mit genauer Orts- und Zeitangabe mitgeteilt, wann ihre persönliche Meldung beim Arbeitsamt erfolgen muß. Zu dieser Meldung sind alle notwendigen Unterlagen mitzubringen (Arbeitsbuch, Ersatzkarte, Reisebuch oder Kennkarte, Invalidenkarte, Rentenbescheid, Ausweise über Berufsausbildungen und Prüfungen usw.). Die angegebene Meldedate ist genau einzuhalten. Von der persönlichen Vorsprache beim Arbeitsamt oder einer seiner Nebenstellen ohne Vorladung ist Abstand zu nehmen.

Meldepflichtige, die bis 1. Oktober 1944 keine Bestätigungskarte erhalten haben, müssen annehmen, daß ihr Meldebogen beim Arbeitsamt nicht eingegangen ist und müssen sich erneut dort melden.

Umquartierte haben sich bei dem Arbeitsamt zu melden, in dessen Bezirk sie derzeit ihren Wohnsitz haben.

Graz, den 1. August 1944. 783

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Arbeitsfragen

Heimatliche Rundschau

Unmöglich?

Ist es wirklich noch so schwer für diese Frauen, nun nachzumachen, was viele ihnen schon vormachten? Wir wollen es ruhig zugeben, daß es auch diesen Vorläuferinnen nicht immer leicht fiel, aus dem umfriedeten Haushalt herauszu- gehen, um unter vollständig neuen Ver- hältnissen fleißig zu schaffen und dane- ben doch noch, die Hausarbeit weiter zu leisten. Und es ist doch nun einmal so im Leben: der Mensch gewöhnt sich an alles! An das Gute schneller, an das Schlechtere naturgemäß langsamer, weil widerwilliger. „Unmöglich!“ das wäre früher die einstimmige Meinung gewe- sen, wenn uns jemand aus blauem Frie- denshimmel heraus alle die Erschwer- nisse, Einschränkungen, Entbehrungen usw., die der Krieg in seiner Dauer mit sich brachte, vorausgesagt hätte. Tatsa- che aber ist, daß wir uns daran gewöhnt haben, verhältnismäßig schnell sogar, und daß es diejenigen am klügsten mach- ten, die sich ohne viel Gerede auf die unabänderlichen Tatsachen einstellten. Je williger man etwas tut, umso bes- ser wird es gehen, auch das ist eine alte Erfahrungstatsache. Mit anderen Wor- ten: freiwillige Arbeit ist leichter getan als erzwungene. Jedoch kommt es nach wie vor wesentlich darauf an, daß die Arbeit auch von innen heraus freiwillig geleistet wird. Das Herz muß die Hand führen! Dann sinken alle in der Vorstel- lung aufgeblähten Hindernisse auf ihr tatsächliches kleines oder kleinstes Maß zusammen gegenüber der riesengroßen Aufgabe, die das Vaterland jetzt einem jeden von uns stellt.

Todesfälle. In Marburg verschied das Kaminfegerwehnhchen Otto Kopsche aus Rast 47. — Unter dem Pyramidenberg in Marburg starb die 64jährige Altersren- terin Maria Effertl. — In Cilli ist der Bezirkssekretär i. R. und Hausbesitzer Markus Krausz gestorben. — In Rohlsch verstarb die Gutsverwalterwitwe Adel- heid Pirker, geb. Ebner.

Kleine Unfallchronik. Eine 61jährige Besitzerin aus Augenbachdorf Gemeinde Hagau fiel von der Leiter und zog sich Unterschenkelverletzungen zu. — Ver- letzungen am linken Unterarm zog sich durch Sturz ein 16jähriger Besitzersohn aus Unterwals 58, Gemeinde Zellnitz, zu. Beide Verunfallten wurden ins Mar- burger Gaukrankenhaus eingebracht.

Opfer der Drau. Der in Brunnord bei Marburg, Lillencronsgasse wohnhafte Schweizer Johann Zwirn suchte am Sonntag in der Drau Abkühlung. Der des Schwimmens kundige 28jährige Mann wurde scheinbar von einem Krampf be- fallen, so daß er sich nicht mehr retten konnte und in den Fluten der Drau ver- schwand. Sein Leichnam wurde Montag bei St. Peter ob Marburg geborgen.

Sportfilmvorführung in Pettau. Mitt- woch, 23. August, veranstaltet die Sport- gemeinschaft Pettau eine reichhaltige Sportfilmvorführung, die sicher alle Sportfreunde der Stadt interessieren wird. Leichtathletik, Fußball, Handball, Tennis und Wintersport zeigt der Film »Macht

Werdende Postbeamte auf der Schulbank

Freileitungen im Saal — Hören und Schreiben nicht so einfach

Es ist ein ungewohnter Anblick, eine Telegraphenleitung mit ihren Isolations- puppen und Drähten einmal in Brusthöhe zu betrachten. Diese Gelegenheit hat man auch nur in einem Saal des Post- und Fernmeldeschulamtes der Deutschen Reichspost. Durch die ganze Länge des Saales ziehen sich die Telegraphendrähte auf Masten, die nur so hoch sind, daß man stehend oder sitzend bequem an ihnen arbeiten kann. Zehn etwa 15jäh- rige Jungen stehen an diesen Übungs- anlagen, verbinden die einzelnen Drähte fachgerecht und befestigen sie auf vor- geschriebene Art an den Porzellaniso- latoren. In einem anderen Raum sitzen Jungen an langen Tischen und basteln eifrigst an Telefonapparaten, in die man Störquellen eingebaut hat, um sie durch die Jungen finden und beheben zu lassen. Andere stehen in der Tisch- lerei und machen Holzarbeiten, wie sie häufig in der Praxis der Reichspost vor- kommen. In einem großen Schlosersaal sind Jungen in blauen Überanzügen an Feilen, Fräsen und Hämmern. Sie lernen hier alle handwerklichen Fertigkeiten, die in der Metallbearbeitung notwendig sind. Wir sind hier im Werkschulunter- richt der Telegraphenbaulehrlinge, die einmal Telegraphenbauhandwerker werden wollen. Die Deutsche Reichspost, deren Arbeitsgebiete immer umfang- reicher werden, zieht sich ihren drin- gend benötigten Nachwuchs selbst heran und gibt den befähigten jungen Leuten beachtliche Aufstiegsmöglich- keiten.



Aufnahme: Weltbild

Der junge Nachwuchs

Angestellten, die sich schon im Post- dienst befinden. Beim Gang durch eine andere Abteilung des Schulamtes, die in einem großen Postgebäude untergebracht ist, tritt man in Klassen, in denen auch

Erwachsene wieder die Schulbänke drücken. Vor einem Verwaltungsleh- rung gibt gerade ein Oberpostinspektor Unterricht über den Zustelldienst. An- wärter des Funkdienstes erhalten Unter- richt im Funkhören und -geben usw. und auch in verschiedenen Sprachen, nämlich in englisch, französisch und spanisch, die beim internationalen Fun- ken gebraucht werden.

An langen Tischen sitzen in einem anderen Raum Mädchen und Frauen, die im Fernschreiben ausgebildet werden. Sie haben besondere Apparate vor sich, die Springschreiber, die neuesten Telegraphieapparate, und lernen an ihnen „Blind“-schreiben, wie auf der Schreibmaschine. Nicht nur Angestellte der Post erhalten diesen Unterricht, son- dern auch Behörden und Großfirmen lassen Angestellte für ihre Fernschreib- abteilungen hier ausbilden.

Diese Stelle der Reichspost, in der der Nachwuchs geschult und das Personal weiter gebildet wird, ist schon fast 40 Jahre alt. Im Jahre 1907 wurde das Tele- graphenschulamt gegründet, einige Jahre später wurde die Lehrwerkstatt eröffnet. Beide Dienststellen vereinigte man im Jahre 1941 zum selbständigen Post- und Fernmeldeschulamt. Die Er- folge, die es in seiner Ausbildung er- reichte, sind auch außerhalb der Reichs- post sichtbar geworden. So bürgt die Ausbildung der Deutschen Reichspost nicht nur für berufliches Vorwärtskom- men, sondern auch für überdurchschnitt- liches Wissen und Können.

TAPFERER UNTERSTEIRER

Dem Gefreiten Johann Deutschmann aus der Ortsgruppe Gams, Kreis Mar- burg-Stadt, wurde das Eiserner Kreuz 2. Klasse verliehen.

Todesstürze beim Edelweißraub. Der 26jährige Briefträger Georg Laimer aus St. Wolfgang stürzte an der Südwand des Traunsteins im Tennengebirge beim Edelweißpflücken etwa 300 m tief ab und blieb mit Schädelbrüchen tot liegen. — Im Navistal stürzte ebenfalls beim Edel- weißpflücken der 14jährige Tischlerleh- ling Herbert Alfreider aus Solbad Hall tödlich ab.

Vereinfachung bei den Wehrmacht- gebühren. Im Zuge der Vereinfachung der Verwaltung hat das Oberkommando der Wehrmacht eine Verordnung zum Einsatz-Wehrmachtgebührengesetz erlas- sen, nach der auf dem Gebiete des Kriegsgebührenwesens folgende Voraus- setzungen durchgeföhrt werden: 1. Wehrsold und Frontzulage werden in Zu- kunft monatlich gezahlt. 2. Die Geld- abfindung zur Selbstverpflegung im Reichsgebiet wird einheitlich auf drei Reichsmark täglich festgesetzt. 3. Der für einen Teil der Angehörigen der Ersatz- wehrmacht eingeföhrt Abzug des Aus- gleichbetrages in voller Höhe des Wehr- soldes wird beseitigt. Damit wird für die Angehörigen der Feldwehrrmacht und Ersatzwehrrmacht der Ausgleichbetrag wieder nach gleichen Grundsätzen be- rechnet. Ausgenommen von dieser Neu- regelung bleiben nur diejenigen Ange- hörigen der Ersatzwehrrmacht, die am Tage des Inkrafttretens der Verordnung, am 1. September, als Verheiratete oder diesen Gleichgestellten im Wohnort ihrer Familie Dienst leisten.

Sicherung der Ordnung in den Betrie- ben. Diese im Verordnungs- und Amts- blatt Nr. 16 in der Untersteiermark ver- lautbarte Verordnung muß in allen öffentlichen und privaten Betrieben aus- gehängt werden. Abdrucke sind in der Verwaltung der Marburger Druckerei und in den örtlichen Verkaufsstellen der »Marburger Zeitung« zum Preise von 5 Rpf. erhältlich.

Rückwanderer aus der Türkei. Sams- tag mittag kam der vierte Transport der Rückwanderer aus der Türkei in Wien an. Es war wieder ein Sonderzug, der am vergangenen Dienstag von Istanbul abgefahren ist. Rund 250 Personen, Män- ner, Frauen und Kinder, trafen auf dem Ostbahnhof ein und wurden feierlich empfangen. Die Reise lief ohne Zwischen- fall verlaufen, und man hat sie den Rückwanderern so erträglich wie mög- lich gemacht. Nach Beendigung der Feier wurden die Rückwanderer nach den Hotels gebracht, in denen sie vor- erst Aufenthalt nehmen werden.

12 Kilo Altpapier ersparen einen Baum. Ein Waggon Altpapier erspart das Schla- gen von 105 Bäumen, 300 Facharbeiter- stunden und etwa 11 000 Kilowattstunden Strom. Bei solchen Zahlen, die an nur einem Waggon erreicht werden, ist jede Mühe gerechtfertigt, um Altpapier ei- cherzustellen. Und wieviel kann der Einzelne dazu beitragen! Wer monatlich 12 Kilo Altpapier aufbringt, erspart im Jahre einen ganzen Baum! Es gibt sicher viele Haushalte, die auch heute noch solche oder annähernd solche Mengen Alt- papier im Monat bei gewissenhafter Sammlung zusammenbringen.

Aus Stadt und Land

Leibnitz. Die letzte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz brachte im Kreis Leibnitz eine über 300prozentige Erhöhung der Spenden. Einzelne Orts- gruppen konnten ihr vorjähriges Ergeb- nis um vierhundert bis siebenhundert Prozent erhöhen, so die Ortsgruppen Gamitz, Ehrenhausen, Gleinstätten und Leutschach. — Anlässlich einer Samm- lung der Ortsfrauen und der Mitarbei- terinnen der Kreisfrauenratsleitung konnte an das Deutsche Rote Kreuz ein Betrag von RM 1312.— abgeliefert wer- den. — In den letzten 14 Tagen beteil- igten sich an der Nachbarschaftshilfe 795 Frauen, im Ernteinsatz 222 Frauen und bei kleineren Hilfeleistungen für das Allgemeinwohl 360 Frauen. — Zur Sicherstellung der Obsternte hat die Kreisfrauenratsleiterin Widmann ihre Ortsfrauen ersucht, heuer das Einsam- meln der Äpfel durch die Kindergruppen besorgen zu lassen, da die Kinder auf diese Art nützlich beschäftigt werden können und den Bauern dann mit gehol- fen wird.

Es wird verdunkelt von 21 bis 5 Uhr

Stefanie Uth schritt zum Schloß hinab. Durch Straßen und Gassen promenierte Kurgäste, blickten in alte Höfe mit Galerien und Wendeltreppen und genossen die romantischen Stimmungsbilder, die hinter nahezu jeder Ecke harften.

Vor dem Rathaus wurde Stefanie von Bürgermeister Bürke und dem Arzt Dr. Peter Collani aus ihren Gedanken auf- geschreckt. Beide Herren begrüßten sie mit herzlicher Ehrerbietung und erkun- digten sich nach dem Befinden ihrer Mutter und ihrer drei Schwestern, und als sich der Bürgermeister verabschiedete und ins Rathaus begab, schloß sich der lange, hagere Arzt dem Mädchen an. »Ja, wir zwei« meinte er und schüttelte den Kopf.

Sie lächelte ihn freundlich an. Sie hatte ihn während der Wintertage des öfteren besucht und mit ihm geplaudert. Er war ein alter Freund der Familie Uth. Er sprach immer von der Sehnsucht nach der großen Welt. »Ach«, hatte er letzthin wieder einmal zu ihr gesagt, »wie soll einem Arzt und Junggesellen hier auch anders ergehen? Viele Interessen und doch zu wenig Arbeit. Viel Unter- nehmungsgeist und doch zu wenig Mate- rial, ja, und vor allen Dingen zu viel mönchisches Leben!«

»Heiraten Sie doch, Herr Doktor«, hatte sie ihm geantwortet. »Gern, gern!« hatte er gekräht. »Aber wen?«

»Ein Mann wie Sie!«

»Heute Nachtdienst!«

Hustenzuckerln um Mitternacht — Schwerer Dienst unserer Apotheke

»Den Nachtdienst besorgt heute die Apotheke „zur Marienhilf“ Mag. Pharm. Max König, Tegethoffstraße 1.« Die Tafel mit dieser Aufschrift findet ein Mann, der eilends zur nächsten Apotheke gelaufen war, um ein dringendes Rezept einzu- lösen, das er vom Arzt erhalten hatte. Sein altes Leiden hatte ihn plötzlich überfallen, er suchte nach Arbeitsschluß den Doktor auf und hatte die Verschrei- bung, die ihm Linderung seiner Schmer- zen bringt, erst nach neunzehn Uhr in Händen, zu einer Zeit also, in der die Apotheken ihre Tore schon geschlossen halten.

Eine Apotheke hat jedoch immer nach Ladenschluß offen, es ist eben jene Apo- theke die »Nachtdienst« hat und deren Adresse an jeder anderen Apotheke er- sichtlich ist. In Marburg haben wir sie- ben Apotheken, einmal in der Woche hat jede Nachtdienst. Besuchen wir ein- mal eine solche Nachtdienstapotheke, um zu sehen, in welchen Fällen sie be- ansprucht wird. Man erschrickt in der ersten Stunde und meint, es sei plötzlich eine Epidemie in der Stadt ausgebrochen. So oft schrillt die Klingel! Denn, wie jeder weiß, haben die Nachtdienstapotheken ihre Türen ja nicht geöffnet, sondern die Patienten müssen anläuten und be- kommen die Medikamente durch eine Klappe. »So geht es nicht die ganze Nacht hindurch!« befehrt uns der dienst- habende Magister, »die Leute, die jetzt nach Medikamenten verlangen, das sind in erster Linie die Berufstätigen, denen es die Arbeitszeit nicht erlaubt, am Tag das Notwendige zu besorgen!«

Man sollte nun meinen, daß eine Apo- theke zur Nachtzeit nur in den dringend- sten Fällen aufgesucht wird. Das ist nun wieder leider nicht der Fall und jene Leute, die um Mitternacht Sturm läuten, um dann womöglich bloß ein Aspirin zu verlangen, denken dabei wohl nicht, daß dies für den diensthabenden Magister, der sich vielleicht gerade nach Fertigung wichtiger Rezepte ein wenig auf dem Feldbett ausgestreckt hat, eine unnötige Belastung darstellt!

»Natürlich ist es begreiflich, daß die Menschen in der Nacht viel nervöser sind!« erzählt uns der Magister weiter und richtet ein Pflückerchen zurecht, das einen von quälendem Husten Befallenen die ersehnte Nachtruhe bringen soll. »Sie überschätzen die Gefährlichkeit eines Anfalles, der ihnen am Tag mehr oder weniger harmlos erscheint. Dem trägt man ja Rechnung. Aber sehen Sie, da gibt es Fälle —«

Zur Illustration des begonnenen Satzes läutet die Klingel Sturm und wir können

uns selbst überzeugen, was dies für »Fälle« sind, in denen die Nachtdienst- apotheke in Anspruch genommen wird. »Helfens mir, Herr Apotheker —« so hö- ren wir eine stöhnende Frauenstimme durch die Klappe, »meinem Mann ist so- viel schlecht!« »Was fehlt ihm denn?« fragt freundlich der Apotheker. »Ja mein Gott, bei einer Geburtstagsfeier war er und hat ein bißel zu viel getrunken, g'wohnt ist ers a net mehr...« Da haben wir nun die Handlungsweise des Magis- ters ganz recht gefunden. Er schmiß die Klappe kräftig zu, nicht ohne vorher der »besorgten« Ehefrau zuzurufen: »Den Fin- ger soll er sich in den Mund stecken! Das probateste Mittel in solchen Fällen!«

Wir haben ihm vollkommen recht ge- geben. Dazu ist die Nachtdienstapo- theke wohl nicht da, ebenso nicht, daß man um Mitternacht die Klingel in Alarmzustand setzt und dann — Husten- zuckerln verlangt. Sie glauben es nicht? Es ist aber vorgekommen, und man weiß nicht, ob man dieses Vorgehen für Dummheit oder Bosheit halten soll. Dann werden auch Mittel verlangt, die sich der Kunde ebenso am Tage beschaffen kann. Dazu gehören vor allem die Schlaf- mittel, die stark verlangt werden. Oder sie verlangen Kopfwepulver, essigsäure Tonerde, Watta — alles Dinge, die ei- gentlich in eine Hausapotheke gehören und die man sich auch bei Tag beschaf- fen kann.

Dann gibt es natürlich auch Fälle, in denen der Apotheker die erste Hilfelei- stung zu besorgen hat, bei einem Unfall, oder dergleichen. Da hört man es schon der Glocke an: draußen steht ein Mensch, der in Not ist. Zitternde aufgeregte Fin- ger strecken ein Rezept durch die Klappe und eine Frauenstimme fleht: »Machen Sie schnell, Herr Apotheker, es geht um mein Kind! Der Apotheker macht sich an die Arbeit, ruhig und umsichtig, denn nur so geht es am schnellsten. Ja, im Laufe der Jahre erlebt der Magister wäh- rend seiner Nachtdienstzeit schon viele aufregende Stunden — aber auch hel- dere Fälle, wie zum Beispiel diesen, in dem eine Frau um vier Uhr morgens einen Schnuller verlangt, weil ihr Hän- schein bereits über eine Stunde wie am Spieß schreit und die Nachbarn schon an die Wände klopfen...«

Wir stehen im fünften Kriegsjahr im totalen Einsatz. Denken wir daran, daß die Arbeitskraft das Kostbarste unseres Volkes ist. Denken wir auch daran, bevor wir die Klingel in Tätigkeit setzen, die den diensthabenden Nachtdiener aus der verdienten kurzen Ruhe stört.

A.

mit, ein anderer wieder die Kunst des Judo (Jiu-Jitsu), wieder ein anderer läßt die großen deutschen Meisterschaften in der Leichtathletik von 1939 in ihrem glanzvollen Ablauf miterleben. Der Abschluß bringt eine romantische Wild- wasserfahrt vom Triglav auf Umwegen über Bosnien zur Adria.

Werft keine Obstreste auf die Straßel Immer wieder ereignen sich Unfälle durch leichtsinnig auf die Straße geworfenen Obstschalen oder Gemüsereste. Ein besonders trauriger Fall wird berichtet. Ein beinauputierter Soldat setzte seinen Krückstock auf eine Kohlrabi- schale und kam dadurch schwer zu Fall, so daß die Wunde am Beinestumpf wieder aufbrach und heftig blutete. Von hilfsbereiten Nachbarn wurde der Ver- sehrt in einen Laden gebracht, bis er mit dem Krankenwagen dem Hilfslaza- rett zugeführt werden konnte.

Vorsicht beim Drachensteigenlassen! Wie vorsichtig die Jugend beim Dra- chensteigenlassen sein muß, beweist ein Vorfall, der leicht ein schlimmes Ende hätte nehmen können. Ein Junge hatte seinen Drachen an einem dünnen Draht aufsteigen lassen. Der Drachen wurde vom Winde abgetrieben, wobei der Draht mit der Hochspannungsleitung in Berührung kam. Der Junge sank, von einem elektrischen Schläge getroffen, bewußlos zu Boden. Zum Glück war ein Mann zur Stelle, der den Jungen sofort aus seiner gefährlichen Lage befreite, so daß das Kind mit dem Leben davon- kam.

Mürzzuschlager Mädels im Kreis Pettau

Schön war es im Einsatz im Unterland

Welch neugierige Gefühle uns besee- len, als wir am 20. Juli von Graz aus die Fahrt nach Süden antraten, das ist wohl klar, führen wir doch in unseren ersten Sommerinsatz. Nun ist unser drei- wöchiger Einsatz in der Untersteiermark zu Ende und wir fünf Kreiskindergruppen- leiterinnen haben Abschied genommen vom Kreis Pettau mit seiner schönen Kreisstadt.

Von der Kreisstadt aus ging es, be- gleitet mit guten Wünschen, hinaus in die verschiedenen Ortsgruppen. Dort war ja auch unser Aufgabengebiet, wir hol- ten die Kinder zusammen, spielten mit ihnen und veranstalteten bunte Nach- mittage und sogar mehrere Kinderfeste. Den Höhepunkt bildete dann immer das Erscheinen des Kasperls. Wie strahlten die Kinderaugen, wenn unser Kasperl siegreich den Kampf mit Hexen, Zau- bern und Krokodilen bestand. Und wie dankbar waren uns die vielen blond- haarigen und blauäugigen Kinder, die uns ganz vergessen ließen, daß wir in einem Land sind, daß noch vor drei Jahren unter fremder Herrschaft stand

und in dem zum Teil die Bevölkerung die deutsche Sprache noch nicht be- herrscht. Was da an Jugend heran- wächst, geht durch unsere Erziehung und wird ebenso deutsch wie die Kinder im Altgau.

Es war nach einem Kinderfest, als einer von uns etwas sehr Liebes pas- sierte, das so typisch ist für die Einstel- lung und rasche Zuneigung der Kleinen. Durch einen Waldweg gingen wir mit den Kindern heim, an jeder Hand ein halbes Dutzend, denn jedes wollte wenigstens ein Stückler von der Tante er- wischen. Und plötzlich drückte ein klei- nes Dirndl ganz fest diese Hand und sagte aus tiefstem Herzen: »Tante, ich hab' Dich so viel lieb!« Und auf die Frage, ob denn die Tante nun immer hier bleiben soll, kam eine freudige Zustim- mung. Derlei kleine Begebenheiten er- lebten wir alle Tage und es gab noch viel frohe und schöne Stunden, die mit alle aufzuzählen gar nicht möglich ist. Sie aber sind es vor allem, die uns den Kreis Pettau in guter Erinnerung bleiben lassen.

Inge Wallner

Die Mädchen Au

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

Nachdruckrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Obwohl der Organist Kamill Glock einmal in der Woche im Haus der Fa- milie Uth in der Au erschien, um dort den Mädchen Gesang- und Klavierunter- richt zu erteilen, kam Stefanie Uth häu- fig aus der Au über die Kocherbrücke nach Ingelfingen, um mit ihm zu musi- zieren. Sie war zweieundzwanzig Jahre alt, hatte rotbraunes Haar, graublau Augen und einen geschmeidigen Gang, und der Organist Kamill Glock war ein kleines, ältliches, nervöses Männchen. Er wohnte in der oberen Stadt, und zwar im Dörrle, einem alten Wehrturm der Ingelfinger Stadtmauer.

Stefanie Uth kletterte gern über die dunkle, knarrende Stiege hoch in den Turm hinauf. Meistens kam sie nach dem Tee und blieb, bis der Abend sich über das Kochertal senkte und Türme, Giebel, Schloßtürme, Parkbäume und Rebhänge in glühende Farben tauchte.

Zuweilen verließ sie aber erst nach dem Abendessen das einsam gelegene Haus in der Au, das man das Frauen- haus nannte, weil dort nur Frauen woh- nen: Frau Uth mit ihren vier Töchtern und einer Magd. Und wenn Stefanie Uth dann die Stiege vom Turmzimmer des

Heute hatte sich Stefanie Uth gleich nach dem Tee im luftigen Turmzimmer eingefunden. Zum erstmal sang sie das feierliche Lied: »Du bist Orplid, mein Land, das ferne leuchtet!« Kamill Glock begleitete sie auf dem Klavier.

Seine Unterlippe zitterte vor wachen- der Erregung, der Kneifer mußte in der nächsten Sekunde von der Nase ruts- chen. Jetzt zog er die Schultern ganz hoch. Stefanie hatte zum Schlußsatz an- gesetzt, und nun erhob sich müheles machtvoll ihre Stimme. Kamill Glock sprang vom Stuhle auf, nestelte an sei- nem Kneifer und haspelte in höchster Aufregung: »Wu-hundervoll! Ganz wu- hundervoll! Sie müssen Sängerin werden, Fräulein Stefanie! U-hunbeding!« Und als sie lächelnd verneinte, vollführte er schmerzliche Gebärden, trippelte im Zimmer umher, silte ans Klavier zurück und murmelte: »Wie-hiederholen wir's.«

Sie sang das Lied zum zweitenmal. Nachher spielte er ihr einen Presti- simeosatz aus einer eigenen Sonate vor. Seine Finger wirbelten wie Trommel- schlegel. Sein Kneifer hüpfte hin und her.

Beim Abschied begann er wieder: »Ich könnte Ihnen einen Gastepielvertrag verschaffen. Führende Männer sind meine Freunde, und ich weiß, daß sie mein Urteil hochschätzen.«

»Nein-nein, Herr Glock.«

»Ach, wenn Sie doch die Größe Ihrer Talente ermesen könnten!« rief er in dem

ihm eigenen meckernden Tone aus und hob bekümmert die dünnen Arme. »Ich würde Sie in die Hauptstadt begleiten, würde mit Ihnen reisen! Meine Freunde sind erlauchte Diener der Frau Musica und würden Sie auf Händen tragen!«

Sie wehrte lächelnd ab. »Ich habe Pflichten in der Au und mag vor nie- mandem singen.«

Als Sie über der dunklen Stiege ent- schwand, blieb er auf dem obersten Ab- satz stehen, preßte die Linke an die Brust und rief ihr nach: »Ergebnste Grü-hübe an Ihre Frau Mutter und an Ihre verehrten Schwestern!«

»Ich werd's aussichten, Herr Glock.« Als Stefanie Uth den Turm verließ und die Straße betrat, rollte gerade ein Auto vorbei. Sie stockte, blickte dem Wagenlenker überrascht ins Gesicht, wandte sich jedoch gleich wieder ab und schritt ins Residenzstädtchen hinunter.

Sie hatte in dem Automobilisten den Vetter Otfried Morel zu erkennen ge- glaubt, der heuer seinen Urlaub in der Au zu verbringen gedachte. Mann hatte den Vetter erst vor zwei Jahren kennten- gelernt. Seine Erscheinung, seine Bil- dung, sein Wissen und seine Umgangs- formen hatten einen ausgezeichneten Eindruck in der Au hinterlassen, und da er bisher immer nur für wenige Tage nach Ingelfingen gekommen war, freute man sich, daß er nun mehrere Wochen bleiben wolle.

Der Himmel war rosafarben.